This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 47 822
D
16
9
W4

# Verschiedene Geschichtsauffassungen.

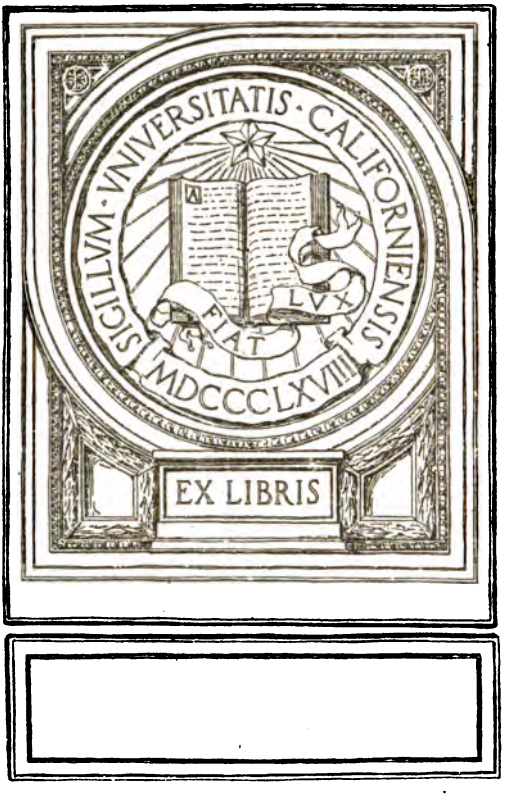
Ein Vortrag

von

Paul Weisengrün.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1890.

YC 36833
Digitized by Google




Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A. 1. 325.

# Verschiedene Geschichtsauffassungen.

Ein Vortrag

von

Paul Weisengrün.

UNIV. OF CALIFORNIA

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1890.

Digitized by Google

D16
.9
W4

Alle Rechte vorbehalten.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Auf welchem philosophischen Standpunkt man immer auch stehen mag, es kann und darf bei einiger Objectivität nicht geleugnet werden, daß die modernen Naturwissenschaften einen ebenso gewaltigen als berechtigten Einfluß auf die geistige Bewegung unserer Zeit ausüben. Schon seit Jahrhunderten, ebenso glücklich in ihren Forschungsmethoden wie in ihren Resultaten, hat die Naturwissenschaft gerade in den letzten Jahrzehnten durch das ungeheure Ansammeln der Thatsachen, die fortwährende Verfolgung des einmal eingeschlagenen Weges, das consequente Streben nach experimenteller Bestätigung aufgestellter Theorien festgefügte, hellstrahlende Gebäude aufgeführt. Ich spreche von den einzelnen naturwissenschaftlichen Gebieten und nicht von der Weltanschauung, die viele, vielleicht sogar die meisten Naturforscher, sich zu eigen gemacht haben. Eine Untersuchung über die Richtigkeit derselben gehört in das Gebiet der reinen Philosophie.

Bei der ganzen Weiterentwicklung der naturwissenschaftlichen Gebiete fällt zunächst ein gewichtiger Umstand auf. Man kann deutlich ersehen, wie eine Disciplin nach der andern den Standpunkt des reinen Material-Ansammelns, des bloßen Wissens verläßt, um rationeller und deshalb fruchtbarer zu werden. Selbst die Chemie ist nach dem Ausspruche eines ihrer bedeutendsten Vertreter im Begriffe, die Reste rein descriptiven Verfahrens abzustreifen, um sich zu einer rationellen Wissenschaft weiter zu



283414

Digitized by Google

entfalten. Aber, meine Herren, nicht allen Zweigen menschlichen Könnens ist dieses Glück beschieden. Trotz glänzender Analysen, trotz eifriger Untersuchungen, geistvoller Hypothesen sind die Geistes- und Social-Wissenschaften noch nicht so weit fortgeschritten (die experimentelle Psychologie nicht mit einbegriffen); für sie ist der Begriff „exact" ein Ideal. Man muß sich darüber nicht einer Täuschung hingeben, die Zukunft kann allerdings die weitesten Umgestaltungen bringen, aber kein einzelner optimistischer Ausruf eines Special-Gelehrten zaubert uns diese Zukunft zur Gegenwart. Weshalb, das ist eine andere Frage. Es genügt für meinen Zweck vollkommen, diese Thatsache zu constatiren; um sie vollauf zu erklären, müßte man ein dickes Buch schreiben.

Zwei Gebiete der großen Gruppe scheinen allerdings nach Auseinandersetzungen einzelner Hauptvertreter eine Ausnahme zu machen. Da ist zunächst die abstracte Nationalökonomie. Die Epigonen der klassischen englischen Schule glaubten beweisen zu können, daß ihre Wissenschaft eine rein deductive, ebenso wie die Mathematik, und vollkommen exact wie gewisse Theile der Physik wäre. Aber der Beweis dafür ist ihnen eben nicht gelungen. Von der socialistischen Kritik einerseits, von der deutschen historischen Schule andererseits mit Heftigkeit angegriffen, hat diese Grundvorstellung an ihrer Macht fast Alles eingebüßt. Mit viel größerem Rechte können indeß auch noch heute die Vertreter der Sprach-Wissenschaft ihre diesbezüglichen Ansprüche geltend machen. Welch' ungeheure Triumphe hat diese junge Wissenschaft auch zu verzeichnen gehabt! Es ist ihr gelungen, die natürlichen Verwandtschaftsbeziehungen der Sprachen zu entdecken, die verschiedensten Wortformen auf gemeinsame Wurzeln zu bringen und endlich, gestützt auf diese Resultate, sprach-philosophische Sätze über die Beziehung zwischen Denken und Sprache aufzustellen. Gerade in diesen obersten Sätzen indessen kommt es zum Vorschein, daß die Sprachwissenschaft nicht allein ihren Weg

Digitized by Google

gehen kann, sondern überall Rücksichten nehmen muß auf die psychologischen Aufstellungen. Nur theilweise also haben diese Philologen das Recht, für ihre Wissenschaft eine Ausnahmestellung innerhalb der Gruppe zu fordern.

Keine unter den Fundamentirungen der Geistes- und Social-Wissenschaften ist wichtiger, ja unentbehrlicher, als eine richtige Geschichtsauffassung. Es hat lange gedauert bis auch dieses Dunkel von den ersten Strahlen ein wenig erhellt worden ist. Ich möchte Ihnen gern, meine Herren, die dazu eingeschlagenen Wege zeigen und auch die Richtung angeben, welche ich für die geeignetste halte.

In gewisser Weise scheint eine jede resumirende Ansicht des Historikers schon Geschichtsauffassung zu sein. In der That sind die Grenzen zwischen Geschichte und Geschichts-Philosophie nur fließende. Der Grad der Abstraction allein entscheidet im einzelnen Falle. Indessen sind einerseits die Grenzen zwischen vielen Wissensgebieten nur fließende und andrerseits muß doch auch die systematisirende Tendenz des Geschichts-Philosophen hervorgehoben werden. Der Geschichtsschreiber stellt manchmal so im Vorbeigehen einen allgemeineren Satz auf, der Philosoph dagegen abstrahirt fortwährend. Ich werde daher rasch von der Geschichtsbetrachtung zur eigentlichen Geschichts-Philosophie übergehen. Wer Wegele's „Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft" aufmerksam durchgelesen, wird seltsam berührt sein von der Erscheinung, wie langsam die deutsche Geschichtswissenschaft aus dem bloßen Erzählen und reinen Gelehrtenkram herauskam. In Frankreich hatte vom Beginn an die Memoiren-Litteratur geherrscht, es war durch dieselbe viel Material geliefert und die eigentliche historische Betrachtung konnte sich früher entwickeln. Aber kaum war die Kritik in Deutschland zu Hause, so begann sie allmächtig zu werden. Die Philologie und all die andern Hülfswissenschaften unterstützten die

Digitized by Google

Historik. Die einfache kritische Methode erweiterte sich zur ausführlichen Quellenkritik und die letztere fand ihren Meister in Niebuhr. Aber der Einfluß der so behandelten Geschichte machte sich wiederum bemerkbar, die Rechtswissenschaft und Nationalökonomie nahmen ihre Methoden auf, die historischen Schulen entstanden. Diese Entwicklungen indessen wirkten wiederum zurück auf die Geschichte, indem sie überall auf die vergleichende Forschungsart hinwiesen. Die ganze Entfaltung der Geschichte wird abgeschlossen durch Leopold v. Ranke. Gerade an diesem Einzelbeispiele kann man den Mangel geschichtsphilosophischer Betrachtung studiren. Hervorgegangen aus der eigentlichen Detailforschung, ging ihm die kritische Betrachtung über Alles. Er spricht es selbst noch aus, daß er keine eigentlich geschichts-philosophische Darstellung geben will, die Historiker sollten dies überhaupt Andern überlassen und sich beschränken auf gewisse Charakterisirungen einzelner Zeiträume. Was er selbst über das Wesen der Geschichte denkt, kann man am besten aus den Vorlesungen ersehen, die er über die neueren Epochen der Geschichte vor dem Könige von Bayern gehalten hat. Auf die reinpolitischen Vorgänge legt er das Hauptgewicht, er zergliedert mit ungeheurer Sachkenntniß die neueren Staatsformationen und zeigt mit großer Klarheit auf den Wechsel der Volksstimmungen in Bezug auf die Regierungsformen hin. Die Consolidirung der Monarchie in der Zeit nach der großen französischen Revolution, die Aussichten auf die Dauer dieser Verhältnisse bilden den Kernpunkt dieser Ausführungen. Inwiefern das berechtigt ist oder nicht, mag ja dahingestellt werden, aber das eine ist klar: wie vortrefflich auch die Darstellung und wie großartig das Material auch sein mag, ebenso dürftig erscheint in dieser Auseinandersetzung die geschichts-philosophische Theorie.

Es haben ja Viele schon im vorigen Jahrhundert solch' allgemeine Theorien gebracht, aber keiner ist einflußreicher gewesen,

Digitized by Google

keiner systematischer, keiner anregender als Johann Gottfried Herder! Herder wollte mehr in die Tiefe und Breite der Geschichte gehen. Er sagte im Vorworte zu seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ wörtlich: „Schon in ziemlich frühen Jahren, da die Auen der Wissenschaften noch in all' dem Morgenschmuck vor mir lagen, von dem uns die Mittagssonne unseres Lebens so viel entzieht, kam mir oft der Gedanke, ob denn, da Alles in der Welt seine Philosophie und Wissenschaft habe, nicht auch das, was uns am nächsten angeht, die Geschichte der Menschheit im Ganzen und Großen eine Philosophie und Wissenschaft haben sollte“. An anderer Stelle heißt es: „Also mußte viel tiefer angefangen und der Kreis der Ideen viel tiefer gezogen werden, wenn die Schrift einigermaßen ihres Titels werth sein sollte.

Was ist die Glückseligkeit der Menschen? Und wie fern findet sie auf unserer Erde statt? wie fern findet sie bei der großen Verschiedenheit aller Erdwesen und am meisten der Menschen allenthalben statt, unter jeder Verfassung, in jedem Klima, bei allen Revolutionen der Umstände, Lebensalter und Zeiten? Gibt es einen Maßstab dieser verschiedenen Zustände und hat die Vorsehung auf's Wohlsein ihrer Geschöpfe in allen diesen Situationen als auf ihren letzten und Hauptendzweck gerechnet? Alle diese Fragen mußten untersucht, sie mußten durch den wilden Lauf der Zeiten und Verfassungen verfolgt und berechnet werden, ehe ein allgemeines Resultat für's Ganze der Menschheit herausgebracht werden konnte. Hier war also ein weites Feld zu durchlaufen und in einer großen Tiefe zu graben. Gelesen hatte ich so ziemlich Alles, was darüber geschrieben war, und von meiner Jugend an war jedes neue Buch, das über die Geschichte der Menschheit erschien und worin ich Beiträge zu meiner großen Aufgabe hoffte, wie ein gefundener Schatz. Ich freute mich, daß in den neueren Jahren diese Philosophie mehr empor kam und nutzte jede Beihilfe, die mir das Glück verschaffte“.

Digitized by Google

Aber er war sich dessen wohl bewußt, daß die Aufgabe eine unendlich schwierige sei. Er sagt: .. „Ich will die Reihe solcher Zweifel nicht fortsetzen und die Widersprüche der Menschen mit sich selbst, unter einander und gegen die ganze andere Schöpfung nicht verfolgen. Genug, ich suchte nach einer Philosophie der Geschichte der Menschheit, wo ich suchen konnte“ .... Herders Hauptgedanke ist die Verknüpfung von Natur und Geschichte, das historische Werden ist ihm ein ebenso natürlicher und organischer Vorgang, wie irgend ein anderer in der Natur. Geschichtliche Prozesse sind ihm Fortsetzungen der natürlichen. Er beginnt damit, auszuführen, daß unsere Erde nur ein Stern unter Sternen, einer der mittleren Planeten sei. Er setzt die verschiedenen Revolutionen auseinander, die die Erde durchgemacht hat, das Thier hält er für den älteren Bruder des Menschen, alle Thiere, Pflanzen, sowie die Menschen sind verschiedenartig organisirt und die Erde nichts als eine große Werkstätte zur Organisation verschiedener Wesen. Er meint, daß der Mensch ein Mittelgeschöpf unter den Thieren sei, man könne darüber, glaubt er, mit größter Wahrscheinlichkeit folgende Sätze aufstellen:

1. „Die Klassen der Geschöpfe erweitern sich, je mehr sie sich vom Menschen entfernen; je näher ihm, desto weniger werden die Gattungen der sogenannten vollkommeneren Thiere.“

2... „Daß je näher dem Menschen, auch alle Geschöpfe in der Hauptform mehr oder minder Aehnlichkeit mit ihm haben, und daß die Natur bei der unendlichen Varietät, die sie liebt, alle Lebendigen unserer Erde nach einem Hauptplan der Organisation gebildet zu haben scheine.“

3... „Daß der Mensch ein Mittelgeschöpf unter den Thieren, das ist die ausgearbeitete Form sei, in der sich die Züge aller Gattungen um ihn her im feinsten Inbegriff sammeln.“ ....

Er glaubt an einen organischen Unterschied zwischen Thier und

Digitized by Google

Mensch, derselbe läge nur im aufrechten Gang des Menschen, er sagt darüber wörtlich: „Der aufrechte Gang des Menschen ist ihm einzig natürlich, ja er ist die Organisation zum ganzen Beruf seiner Gattung und sein unterscheidender Charakter“. Der Mensch ist zur Vernunftthätigkeit organisirt, zu feineren Sinnen, zur Kunst und vor Allem zur Sprache. Er ist ferner durch seine feineren Triebe zur Freiheit, durch seine zarte Gesundheit und seine starke Ausdauer zu gleicher Zeit zur Ausbreitung über die Erde organisirt. Herder setzt ferner auseinander, daß in der Schöpfung unserer Erde eine Reihe aufsteigender Formen und Kräfte herrscht und aller Zusammenhang der Kräfte und Formen kann weder als Rückgang noch als Stillstand, sondern als fortwährendes Fortschreiten betrachtet werden. Er spricht von einem Reiche der Menschen-Organisation. „Das Reich der Menschen-Organisation“, sagt er wörtlich, „ist ein System geistiger Kräfte“. Er spricht hierauf vom Einflusse des Klimas, führt aus, wie die Sinnlichkeit des Geschlechts sich mit den Bildungen und Klimaten verändert. Obwohl die Glückseligkeit der Menschen allenthalben nur individuell aufzufassen ist, so hängt sie doch in der Entfaltung ihrer Fähigkeiten von der Organisation Anderer ab. Hier ist die Sprache von allergrößtem Einfluß. Nur durch Nachahmung, Vernunft und Sprache sind alle Wissenschaften und Künste des Menschengeschlechts erfunden worden. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Entstehung der ersten Kultur u. s. w. beginnt er die Geschichte der verschiedenen einzelnen Völker zu resumiren. Interessant ist noch das Schlußkapitel des zwölften Buches, betitelt „Weitere Ideen zur Philosophie der Menschengeschichte“. Er fragt sich da, welches ist das Hauptgesetz, das wir bei allen großen Erscheinungen der Menschengeschichte bemerken? Darauf antwortet er: „Mich dünkt dieses: daß allenthalben auf unserer Erde werde, was auf ihr werden kann, theils nach Lage und Bedürfniß des Orts, theils nach Umständen und Gelegenheiten

Digitized by Google

der Zeit, theils nach dem angeborenen oder sich erzeugenden Charakter der Völker. Setzt lebendige Menschenkräfte in bestimmte Verhältnisse ihres Orts- und Zeitmaßes auf der Erde und es ereignen sich alle Veränderungen der Menschengeschichte. Hier krystallisiren sich Reiche und Staaten, dort lösen sie sich auf und gewinnen andre Gestalten; hier wird aus einer Nomadenhorde ein Babylon, dort aus einem bedrängten Uservolk ein Tyrus, hier bildet in Afrika sich ein Aegypten, dort in der Wüste Arabiens ein Judenstaat; und das Alles in einer Weltgegend, in nachbarlicher Nähe gegen einander. Nur Zeiten, nur Oerter und Nationalcharaktere, kurz das ganze Zusammenwirken lebendiger Kräfte in ihrer bestimmtesten Individualität entscheidet, wie über alle Erzeugungen der Natur, so über alle Ereignisse im Menschenreiche. Laßt uns dies herrschende Gesetz der Schöpfung in das Licht stellen, das ihm gebührt". Zum Schlusse des Werkes möchte er noch das Problem lösen, wie das moderne Europa zu seiner besonderen Kultur kam. Verschiedene Umstände, meint er, haben dazu beigetragen. Wenn Europa so reich wie Indien, oder so heiß wie Afrika gewesen wäre, hätte diese besondere Kultur nicht entstehen können. „Das Klima in Europa", sagt er wörtlich, „die Reste der alten Griechen- und Römerwelt kamen dem Allen zu Hülfe". Auch der Druck der römischen Hierarchie war ein nothwendiger. Herder schließt mit folgender Auseinandersetzung: „Welcher Art die neue Kultur Europa's sein konnte, ist aus dem Vorhergehenden auch sichtbar. Nur eine Kultur der Menschen, wie sie waren und sein wollten; eine Kultur durch Betriebsamkeit, Wissenschaften und Künste. Wer dieser nicht bedurfte, wer sie verachtete oder mißbrauchte, blieb wer er war; an eine durch Erziehung, Gesetze und Constitution der Länder allgemein durchgreifende Bildung aller Stände und Völker war damals noch nicht zu gedenken und wann wird daran zu gedenken sein? Indessen geht die Vernunft und die verstärkte gemein-

Digitized by Google

schaftliche Thätigkeit der Menschen ihren unaufhaltbaren Gang fort, und sieht er als ein gutes Zeichen an, wenn auch das Beste nicht zu früh reift".

Wie verfehlt manches in den einzelnen Auseinandersetzungen auch sein mag, wie einfach und selbstverständlich der bereits hervorgehobene Grundgedanke uns erscheint, so muß man doch bedenken, wie sehr auch Herder beeinflußt sein mußte von den Anschauungen seiner Zeit. Er emancipirt sich zwar von der einseitig intellectualistischen Auffassung der Epoche, gleich Rousseau kehrt er die Bedeutung des Empfindungslebens hervor, aber sein Gedanke der Entwicklung ist doch ein ganz anderer als der unsrige und seine Befreiung von teleologischen Elementen läßt noch Manches zu wünschen übrig. Indessen ist der Grundgedanke in dieser Präcision und Klarheit für seine Zeit verhältnißmäßig neu, auch standen seine speziellen Ausführungen nicht in Disharmonie mit positiven Ergebnissen damaliger Forschung. Daß Herder das Ideal der Menschheit nicht so richtig construirt hat, will wenig sagen, daß er aber zu zeigen versuchte, wie dieses treibende Ideal der Zukunft auf Basis anderer, früherer, primitiverer Ideale aus den Naturverhältnissen selbst *entstanden* ist, das muß als bleibendes Verdienst seiner für unsere Zeit freilich einseitige Geschichtsphilosophie betrachtet werden.

Wenn ich Ihnen, meine Herren, vielleicht zu viel von Herder gesprochen habe, so war es nicht so sehr, um ihn vor Anderen hervorzuheben, als um den systematischen Gedankengang nachzuweisen. Es finden sich sicherlich bei Voltaire und Montesquieu ähnliche Anschauungen, auch Schillers Antrittsvorlesung: „Was heißt und zu welchem Ende studirt man Weltgeschichte?" ist in gewisser Weise eine geschichts-philosophische Betrachtung. Doch bei Keinem war die Geschichtsphilosophie so sehr Selbstzweck wie bei Herder. Ich werde deshalb in meiner ganzen weiteren Ausführung auch nicht

Digitized by Google

alle Geschichts-Auffassungen zur Darstellung bringen, sondern nur die charakteristischen und die einflußreichen.

In keiner Theorie über die menschliche Entwicklung tritt die Verschmelzung abstrakter Studien und biologischer Anschauungen so seltsam zu Tage wie bei Auguste Comte. Seine Geschichts-Philosophie ist durch und durch intellectualistisch, die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten kommt vor Allem in Betracht. Affecte, Sitten, Lebensbedürfnisse spielen hier nur eine untergeordnete Rolle. Zunächst war es die Theologie, dann die Metaphysik, dann die positive Wissenschaft, welche vorherrschte. Parallel mit diesen Entwicklungsstufen laufen die Entfaltungsstadien des Militarismus, der Jurisprudenz, des Industrialismus. Das sind nicht etwa Symbole für die jeweilige Entwicklung, zusammenfassende Ausdrücke für complicirtes Geschehen; nein, der ganze Inhalt der Geschichte besteht nach Comte realiter aus diesen hervorgehobenen Hauptmomenten. Diese Verschmelzung aber hat sich bitter gerächt. Trotz aller geistreichen Einfälle, trotz der fortwährenden Heranziehung naturwissenschaftlicher Analogie hat Comte die Geschichte nicht erklärt, ja er hat nicht einmal eine Beschreibung geliefert, aus der man Gesetze machen könnte.

Der von Comte stark beeinflußte britische Denker Herbert Spencer theilt diese einseitige Auffassung keineswegs. Wenn er sich auch nicht so sehr klar wird über das Verhältniß der rein geistigen Vorgänge zu den übrigen, so weist er doch überall energisch darauf hin, welch' wichtige Rolle Gesittung und Empfindungsleben spielen. Ja das ganze Gewicht fällt gar nicht auf das intellectuelle Moment, sondern auf Entfaltung der die Affecte betreffenden Bedingungen. Er sagt geradezu, nicht die intellectuellen Bewegungen, sondern Gefühle, Affecte sind es, welche die menschliche Gesellschaft revolutioniren, alles Große und Schöne hervorbringen. Auch bei Spencer spielt der Militarismus in der Geschichtsbetrachtung eine Rolle,

Digitized by Google

aber keine unwichtige, secundäre, sondern eine primäre, überaus bedeutungsvolle. Alles Unglück im modernen politischen Leben, die Reaction, welche gleichsam einen socialen Atavismus bildet, erklärt er durch das neue Hervorbrechen dieses Complexes primitiver Einrichtungen, welche man als Militarismus bezeichnet. Getrieben von seinen speziellen biologischen Anschauungen erkennt er die Wichtigkeit des Princips der Lebensfürsorge an. Wie er in seinen ästhetischen Ansichten die Sinnlichkeit als Grundlage bezeichnet, so kommt es in seinen ethischen Vorstellungen zu Tage, welch' eine ungeheure Triebfeder die materielle Erhaltung ist. Aber selbst in der rohen Form wird das Princip der Lebensfürsorge nicht als ein Agens der Geschichte aufgefaßt. Die treibenden Affecte werden in ihrer socialen Form auch nicht genügend analysirt. Es ist vielleicht der Hauptfehler Spencers, daß er die verschiedenen Epochen nicht scharf charakterisirt. Man sieht bei seiner Betrachtung, daß die Sachen sich irgendwie auseinander entwickeln, aber man erfährt nichts über die Entwicklungs-Prozesse selbst.

Ganz anders Buckle, der berühmte Verfasser der „history of civilisation". Hier bricht der Einfluß Comte's wieder hervor. Es giebt viele Momente, welche in der Geschichte aufzufassen sind, aber zwei Hauptfactoren, so führt er aus, kommen doch wohl zunächst in Betracht. Einerseits der Einfluß der Sittlichkeit, andererseits die Entfaltung des Intellects. Welches ist nun das Verhältniß zwischen beiden? Wir bemerken ja zunächst die wohlthätigen Folgen einer bereits errungenen Sittlichkeit, aber wenn wir näher zusehen, so sind gewisse Grundbedingungen sittlichen Lebens überall dieselben. Obwohl sie modificirt werden durch mythologische und religiöse Anschauungen, durch Gebräuche und Ceremonien, durch politische Machtverhältnisse und ökonomische Bedingungen, durch metaphysische Systeme und wissenschaftliche Ansichten. Während der Intellect thatsächlich wächst, immer zunimmt an Bedeutung, verharrt gleich-

Digitized by Google

sam die Sittlichkeit in ihrer Grundgestalt, die Moral verändert nur ihre Formen. Buckle stellt geradezu den Satz auf, daß die Sittlichkeit im Verhältniß zum Intellect etwas Constantes sei. Eine große Scheidung in der Geschichte führen auch klimatische und natürliche Verhältnisse dadurch herbei, daß sie im hohen oder geringen Grade auf die Phantasie einwirken. Dieser Grad der Einwirkung auf die Vorstellungskraft ist sehr bedeutend für die Geschichte, die außereuropäische Civilisation unterscheidet sich von der europäischen nur dadurch. Sobald die Phantasie aufhört im hohen Grade den Menschen zu beeinflussen, tritt der Intellect an ihre Stelle. Der Mensch wird ruhiger, kälter, besonnener. Er läßt die Vernunft walten und schreitet daher in seinen Einrichtungen schnell vorwärts. Dieselben werden immer complicirter, in ihnen zeigt sich immer mehr das zielbewußte Streben. Staaten entwickeln sich und gewinnen mehr und mehr an Macht, bis die individuelle Freiheit sich genügend befestigt hat, um den allzugroßen Einfluß der Regierungen entbehren zu können. Die öffentliche Meinung beginnt mitzuregieren. Doch in alledem zeigt sich nichts anderes, als das Fortschreiten unserer Erkenntniß, welche die Naturgesetze fortwährend besser begreifen kann. Dieses Fortschreiten ist so überaus wichtig, spielt bei Buckle eine so bedeutende Rolle, daß er dies Moment überall hervorzuheben sucht. In einer vortrefflichen Schilderung glaubt er nachweisen zu können, daß am Beginn der eigentlichen Neuzeit die Emanzipirung vom Glauben durch die immer weiter fortschreitende Kenntniß der Naturgesetze das eigentlich treibende Moment der Entwicklung gewesen sei. Ueberall, meint er, trete dies zu Tage, auf rein geistigem wie auf culturellem, auf politischem wie künstlerischem Gebiete. Ebenso wie Richelieu sich mit den Protestanten alliirte, um so trotz all' seiner religiösen Vorurtheile doch das Princip der rein religiösen Politik vollständig aufzugeben, bricht auch Descartes mit der Theologie schon definitiv, wenn er auch manche

Digitized by Google

ihrer Sätze durch eine Hinterthür gleichsam in die Metaphysik wieder einführt. Nach der Analyse des schottischen Geisteslebens des achtzehnten Jahrhunderts durfte das wohl die glänzendste Partie des Buches sein. Es kann nicht geleugnet werden, daß es eine seltsame Vereinfachung ist, die der Buckle'schen Geschichts-Philosophie zu Grunde liegt. Bekanntlich spricht er mit großer Sympathie von jenen deductiv angelegten schottischen Denkern, denen die Wissenschaft so viel zu verdanken habe und er scheint selbst etwas von ihrem Geist geerbt zu haben. Mit einer unendlichen Klarheit in der Auffassung verbindet er eine große Gelehrsamkeit auf allen Gebieten. Buckle hat es deutlicher als irgend ein anderer eingesehen, was denn eigentlich alles dazu gehöre, um Geschichte schreiben zu können, aber es fehlt ihm die eigentliche Tiefe. Nicht etwa deshalb weil er die metaphysischen Systeme nicht genügend kannte, im Gegentheil, er verachtete sie, weil er sie kannte; er weist auf das wenig Fruchtbare ihrer Leistungen hin, aber er konnte es doch nicht entbehren, eine Anleihe bei der Metaphysik zu machen. Einige wenige geistreiche Einfälle nützen da nicht viel, er nahm eigentlich diesen intellectuellen Prozeß mehr als gegeben in die Geschichts-Betrachtung auf und verfuhr dabei in echt dogmatischer Weise. Dieser Vereinfachung liegt derselbe Gedanke zu Grunde, der Adam Smith und Ricardo zu ihrer Vereinfachung der Nationalökonomie trieb. Bei dem damaligen Stande der Nationalökonomie ging es, bei dem heutigen der geschichtlichen Auffassung geht es nicht mehr. Auch will uns Buckle in diesen ersten Auseinandersetzungen mehr eine allgemeine Einleitung zur Geschichte als eine historische Beschreibung liefern. Eher darf der Geschichtsschreiber subjectiv sein als der Geschichtsphilosoph; der erstere will doch eine Zeit verstehn, die nicht mehr ist und muß sie so in seiner Art und Weise wieder auffinden und soll sich so der Wahrheit daher nur nähern. Der letztere indessen hat alle diese approximativen Geschichts-

Digitized by Google

Auffassungen vor sich, kann sie alle vergleichen und sollte in scharfer Weise die Consequenzen ziehen, wobei er selbst noch mit weitem Blicke die Resultate der Hilfs-Wissenschaften, die Folgerungen der Urgeschichte zu übersehen und heranzuziehen hat. So wirkt die einseitige Auffassung Comte's noch bei Buckle schädlich nach, aber es scheint, daß, wo manche bedeutende Schattenseiten sind, sich auch Lichtseiten finden können. Diese intellectuelle Auffassung hat als Durchbrechung der rein idealistischen, biographisch gehaltenen Geschichte geradezu revolutionirend gewirkt, bis in die Tages-Litteratur hinein spürt man schon ihre wohlthätigen Folgen. Man lese den Roman „Krieg und Frieden" von Tolstoi und man wird hier die Geschichts-Auffassung Buckle's wiederfinden. Für die Vorbereitung der wissenschaftlichen Behandlung geschichtstheoretischer Probleme darf diese Richtung nicht unterschätzt werden.

Der ganz anders geartete französische Kulturhistoriker Hippolyt Taine hat keine eigentliche Geschichts-Philosophie aufgestellt, aber überall in seinen verschiedensten Darlegungen kommt seine Grundvorstellung über die menschliche Entwickelung zum Vorschein, in seinen ästhetischen Ansichten spiegelt sie sich wieder und in den historischen Ausführungen bricht sie sich Bahn. Man hat nach ihm schon längst in der Geschichte die alte Methode, bloß den Menschen zu betrachten, den abstracten Menschen, aufgegeben. Die Deutschen gingen da voran, getrieben von der ihnen innewohnenden geistigen Kraft, sich in die verschiedensten fremdartigsten Verhältnisse hineinzuleben. Indessen genügte das noch nicht. Hinter dem äußeren sichtbaren Menschen bietet sich der unsichtbare dem geistigen Auge dar. Wie schwer es auch ist, im einzelnen festzustellen, so folgt doch dieser innere Mensch gewissen allgemeinen Gesetzen des Denkens und Fühlens, welche bemerkenswerthe historische Effecte haben. Alle Entwicklungs-Bedingungen jedoch lassen sich auf drei Hauptmomente zurückführen. Es giebt drei Grundtriebe, Grund-

Digitized by Google

kräfte: die Rasse, die Umgebung, das Moment. Zusammengenommen bilden sie gleichsam die „loi génératrice“ (das erzeugende Gesetz) aller historisch-socialen Bewegungsformen. Die Rasse wird definirt als die Zusammenfassung der angeborenen, ererbten Dispositionen, welche der Mensch mit sich zur Welt bringt und welche gewöhnlich zu bedeutenden Unterschiedsgraden, sowohl was den Körperbau als auch das Temperament betrifft, führen. Andere Faktoren haben zwar viel dazu beigetragen, den übergroßen Einfluß der Rasse, der sich noch jetzt zeigt, zu verringern; doch um ihn ganz aufzuheben, dazu reichten sie nicht aus. In den Hauptlinien zeigen sich theilweise die Merkmale der Rassen überall; obwohl die außerordentlich große Distanz, welche die vorhistorische von der historischen Zeit trennt, einen Einblick in die erstere schwierig macht, so werfen manche historische Ausführungen doch ein genügendes Licht auf die vorhistorischen Epochen, um die außerordentliche Festigkeit der ersten Eindrücke (in den primitiven Rassenmerkmalen gleichsam krystallisirt) zu erkennen. Darum ist es für die anderen Umstände schwierig, mit dem Einwirken der Rasse zu concurriren, weil es schwierig ist, der unermeßlichen Zeit des Werdens der primitiven Rassenmerkmale noch Vieles hinzufügen.

Doch es genügt nicht, die innere Structur der Rasse zu analysiren, es bedarf auch der Erwähnung des „Milieu“, der Umgebung. Der Mensch ist nicht allein, die Natur, andere Menschen umgeben ihn. Es sind zunächst allgemeine Einwirkungen; hierauf treten jedoch spezielle Einwirkungen aller Art hinzu. Die ersten sind bedeutend, die zweiten secundärer Natur, aber doch nicht ganz bedeutungslos. Vor Allem übt das Klima großen Einfluß aus. Obwohl wir nicht genau die Geschichte der arischen Völker verfolgen können, so wissen wir doch so viel, um genau einzusehen, daß die von Anfang an großen Unterschiede zwischen den germanischen Rassen einerseits und den griechisch-lateinischen Rassen andererseits



Digitized by Google

zum großen Theil in dem Unterschiede der Länder, welche sie bewohnten, liegen. Die Deutschen, in kalten und anfangs größtentheils unfreundlichen Ländern wohnend, in Urwäldern sich niederlassend oder am Meeresstrande hausend, sind darum melancholischen Eindrücken so stark unterworfen, deshalb ist die Trunksucht bei ihnen so verbreitet, u. s. w. Die andern Völker hingegen, in schönen Ländern wohnend, in der Nähe des freundlichen schiffbaren Strandes, der zum Handel einlud, allen Nahrungssorgen enthoben, fühlten sich frühzeitig zur Schifffahrt, zur Wissenschaft, zu gewerblichen Künsten hingezogen. Indessen wirken auch politische Umstände auf den Menschen ein; welche Verschiedenheiten sie erzeugen, sieht man am besten am Beispiel der zwei italienischen Civilisationen. Die Römer waren von Anfang an der Action, dem energischen Handeln zugethan; Regierungsangelegenheiten, juridische Sachen interessirten sie. Durch die eigenartige Lage einer Stadt von Flüchtlingen waren sie zum immerwährenden Kriege gezwungen. Die Römer führten den Krieg systematisch, sie mußten ihn so führen. Eine bewaffnete Aristokratie gehörte natürlicherweise mit in diese Organisation. Ganz anders die Italiener zur Zeit der Renaissance. Indem sie keine politische Einheit bildeten, indem der Papst in ihrem Lande gleichsam eine kosmopolitische Stelle einnahm, indem die fremden benachbarten Völker fortwährend militärisch intervenirten, wurden dieselben zur Kunst gleichsam hingedrängt.

Auch die socialen Umstände drücken den Einzelprozessen des geschichtlichen Werdens oft genug tief ihren Stempel auf. So geschah es, — es sind 18 Jahrhunderte her — daß das Christenthum, der Buddhismus, beide tief in socialen Bedingungen wurzelnd, die Welt zu reformiren trachteten. In beiden Epochen brachten die extremen Folgerungen der arischen Eroberung und Organisation unerträgliche Unterdrückung, vollständige Unterwerfung des Individuums zugleich mit großer Entfaltung der Metaphysik und eines

Digitized by Google

traumartigen Lebens mit sich. Die Menschheit sehnte sich nach Mildthätigkeit, sanfter Liebe, menschlicher Brüderlichkeit, alles das culminirte bei den Indiern in der Idee des universellen Nirwana, im Christenthum in der Idee des allmächtigen Gottes.

Man sehe sich einmal die Entwicklung der Menschheit an und man wird finden, daß die verlängerten Situationen, alle die verwickelten und complicirten Umstände durch den Einfluß der oben genannten socialen Umgebungen bedingt werden. In Spanien führen sie zu einem achthundert Jahre lang dauernden Kreuzzuge gegen die Muselmannen, fortgesetzt durch die Ausrottung der Mauren und Beraubung der Juden, die Einführung der Inquisition. In England hatten sie ein politisches Gebäude, welches den Menschen zum Gehorsam der Gesetze zwingt, zur Folge. In Frankreich brachten sie eine echt lateinische Organisation zu Stande, welche zuerst Barbaren aufgedrängt wurde, dann wie von selbst unter dem latenten Eindrucke des nationalen Instinktes sich unter Dynastien entwickelt und zuletzt eine egalitäre, centralisirte und administrationsfähige Republik ward. Taine schreibt diesen Einwirkungen des „Milieu" eine sehr große Bedeutung zu.

Es ist nicht zu leugnen, daß Hippolyt Taine seine Ansichten in ein gewisses System gebracht hat. Es ist der Milieu-Begriff, welcher überall hervortritt. Taine hat sich von der einseitig intellektuellen Auffassung befreit, und schärfer wie bei irgend einem andern Forscher macht sich bei ihm die Bedeutung der übrigen Faktoren geltend. Selbst die ökonomischen Verhältnisse werden nicht ganz unberücksichtigt gelassen. Nicht in so präciser Weise wie Buckle, aber auch keineswegs in so schroffer Art huldigt er der mechanistischen Auffassung in der Geschichte. Indessen wird das ganze Hauptgewicht auf das natürliche „Milieu" gelegt, die künstliche, von Menschen geschaffene, sociale Umgebung wird vernachlässigt. Doch dies Moment ist es gerade, welches, je weiter wir in der



Digitized by Google

Geschichte fortschreiten, der menschlichen Entwicklung in einem viel höheren Grade ihr besonderes Gepräge verleiht, als die Einwirkungen des Klimas und die Einflüsse der geologischen Veränderungen. Es soll Taine nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß er das Spezifische der menschlichen Entwicklung nicht erkannt hat und hiermit also eigentlich kein geschichtsphilosophisches Princip geben konnte, aber hingewiesen soll darauf werden, daß ihm auch die Charakterisirung der einzelnen Hauptepochen nicht gelungen ist und er in dieser Beziehung, wie ich gleich auseinandersetzen werde, weit hinter Karl Marx zurücksteht.

Ich bedauere es sehr, daß ich Ihnen nun eine ganze Reihe von Männern, welche die Geschichtsphilosophie allerdings mehr berühren als behandeln, vorenthalten muß. Ich hätte Ihnen gern von Quetellets' (aus dem Boden der Statistik selbst erwachsenen) Auffassung über die Entwickelung des Menschen gesprochen; ich würde auch sehr gern der geistreichen Anschauung Friedrich Albert Lange's erwähnen —, es drängt mich aber nun einer ganz andern Strömung in der Behandlung des geschichtsphilosophischen Problems gerecht zu werden.

Alle bisher aufgestellten Theorien, meine Herren, haben das Gemeinsame, daß in ihnen das Princip der Lebenserhaltung keine selbständige Rolle spielt. Die ökonomischen Verhältnisse und der Mechanismus der Produktionsweise; die Geschlechtsverhältnisse, wie sie sich abspiegeln in den spezifischen Familieneinrichtungen: sie werden entweder vernachlässigt oder erklärt aus irgend welchen anderen Faktoren. Das intellektuelle Leben, die Sitte in ihrer verschiedenen Form, das religiöse Element: sie alle müssen bei den verschiedenen Geschichtsphilosophen herhalten, um, wenn es nöthig, die materiellen Verhältnisse zu erklären. Ganz anders die Richtung, zu welcher ich jetzt gelange. Dieselbe sucht überall zunächst eine Analyse der Produktionsverhältnisse zu geben, stellt dieselben immer in den

Digitized by Google

Vordergrund und der eigentliche klare und bewußte Hauptvertreter dieser Richtung dreht den Spieß um, erklärt aus den Produktionsverhältnissen die intellektuelle Bewegung, die Veränderungen der Sitte, die Phasen der Religion. So gestaltet sich nach dieser Schule die Auffassung eigentlich noch mechanischer und das Princip der Lebenserhaltung wird zum Agens der Geschichte.

Man hat bisher von verschiedener Seite diese ganze Richtung in eine gewisse Berührung zu bringen gesucht mit der Entwicklungsanschauung des Metaphysikers Hegel. Den äußeren Anlaß hierzu hat wohl der Umstand gegeben, daß Marx und einige seiner Schüler Junghegelianer waren. Wie steht es hiermit in Wirklichkeit? Daraus, daß die Schreibweise von Marx und Engels an die philosophische Ausdrucksweise des Metaphysikers erinnert; dadurch, daß Rodbertus mit derselben Begeisterung, wie Hegel, vom Staate spricht, wird noch nichts bewiesen. Sehen wir uns doch die Hegel'sche Geschichtsphilosophie zu diesem Behufe etwas an. Diese ganze Geschichtsphilosophie beruht auf der Idee der dialektischen Methode. Gleich dem alten Heraklit glaubt nämlich Hegel, daß Alles fortwährend in Bewegung ist, daß Alles fließt. Aber dieser Bewegungsprozeß muß in unserm Bewußtsein (im Bewußtsein des denkenden Subjekts, wie er sich ausdrückt) reproduzirt werden. Dieser Reproduktionsprozeß ist dialektisch. Die ganz bewußte methodische Anwendung desselben nennt man dialektische Methode. Diese dialektische Methode anwendend, findet nun Hegel, daß die Weltgeschichte nichts anderes sei als Staatengeschichte. Die Geschichte eines Staates sei aber wiederum nichts anderes als die Geschichte der sittlichen Idee, denn der Staat wird definirt als Wirklichkeit der sittlichen Idee. Die ganze Weltgeschichte wird charakterisirt durch den Fortschritt der Freiheit im Bewußtsein. Der Orient betrachtet bloß einen als frei (den Despoten). Die griechisch-römische Welt betrachtet einige, die germanische alle als

Digitized by Google

frei. Daß diese Anschauung durch die mehr formelle Art, in der der Entwicklungsgedanke hier zum Durchbruch kommt, einen gewissen Einfluß auf die neue Richtung gehabt hat, soll nicht geleugnet werden. Nur als Vorbereitung, als unklaren, unvollkommenen Ausdruck der ökonomischen Geschichtsbetrachtung kann ich die Hegel'sche Anschauung betrachten. Dafür sehe ich die französischen utopischen Socialisten in gewisser Weise als diejenigen an, bei welchen sich Keime der neuen Anschauung finden lassen.

Schon St. Simon definirt die Politik als eine Wissenschaft der Produktion. In diesem Satze kommt ein wichtiger Theil der Lehre in undeutlichen Umrissen bereits zum Vorschein, es wird da darauf hingewiesen, wie abhängig die politischen Organisationen sind vom materiellen „Milieu", um mich in der Sprache Taine's auszudrücken. Trotz aller seiner sonstigen unklaren Vorstellungen ist Fourier in dieser Beziehung noch bedeutender; ja man kann bei ihm geradezu von einer rudimentären Geschichtsphilosophie sprechen, in der die ökonomischen Elemente stark berücksichtigt werden. In dem Werke „Theorie des quatres mouvements" erklärt er, daß es vier Entwicklungsstufen gebe, nämlich Wildheit, Barbarei, Patriarchat, Civilisation. Die Civilisation sei eigentlich eine Phase der bürgerlichen Gesellschaft. Gleich St. Simon legt auch er das Hauptgewicht auf die Abhängigkeit der Politik von der Oekonomie. Politik, meint er, sei im Allgemeinen von der Oekonomie gar nicht zu trennen; ja er charakterisirt die Phase der Civilisation wörtlich durch die Bemerkung, „daß der Handelsgeist die Politik ausschließlich dominire und regiere". Von verschiedenen neuern Nationalökonomen ist mit Recht darauf hingewiesen, wie klar der für die neue Richtung so wichtige Begriff des Klassenkampfs bereits analysirt wird von Louis Blanc in seiner „Geschichte der zehn Jahre 1830—1840". Blanc unterscheidet gesellschaftlich sehr verschiedene Klassen; er spricht von einem Kampf der Klassen. Er analysirt

Digitized by Google

in sehr geistreicher Weise, wie Napoleon, mehr unbewußt in Sachen der Philosophie, der Kunst, des Handels das Werk der constituirenden Versammlung fortsetzt und eigentlich daran zu Grunde geht, daß er das nicht in genügend consequenter Weise thut. In der Einleitung zu dem bereits genannten Werke meint er, daß die ganze Epoche unter dem Einflusse der bürgerlichen Klasse stehe. Nicht nur die Nationalökonomie, sondern auch Politik und Philosophie seien ganz abhängig von ihr. Es sind dies Keime der eigentlichen von Karl Marx aufgestellten materialistischen Geschichtsauffassung. In welch' bedeutendes Licht auch diese Utopisten dadurch gerückt werden: die Originalität von Karl Marx wird dadurch nur wenig beeinträchtigt. Bevor ich nun den „ökonomischen Materialismus" näher zergliedere, möchte ich noch eines Denkers Erwähnung thun, bei dem man auch in gewissem Sinne von einer materiellen Geschichtsauffassung sprechen kann: ich meine Karl Rodbertus Jagetzow.

Rodbertus knüpft in seiner geschichtsphilosophischen Theorie an die naturwissenschaftliche Entwickelungsreihe der pflanzlichen und thierischen Organismen an, welche er allerdings in nicht ganz exaktem Sinne auffaßt. Der Anfang dieser naturwissenschaftlichen Entwickelungsreihe bildet ja bekanntlich die Zelle, an sich bereits ein complicirtes Gebilde, nur verhältnißmäßig einfach gegenüber den andern, höher organisirten, aus ihr zusammengesetzten Bildungen. Aus Zusammenfügung dieser Urbestandtheile alles organischen Lebens entstehen zuerst die Pflanzen, dann die Thiere, deren Entfaltung wiederum nach höheren Gesetzen vor sich geht. Als Ziel der ganzen Entwickelung, meint Rodbertus, zeigt sich uns der Mensch. Aber das ist nur eine Art der Entwickelung. Sie ist verhältnißmäßig einfach gegenüber der zusammengesetzteren zweiten Entfaltung, nämlich der Geschichte des menschlichen Geschlechts. Die Geschichte folgt wiederum neuen aber höheren Gesetzen als das

Digitized by Google

Pflanzen- und Thierreich. Die Analogie, die Aehnlichkeit zwischen Natur und Geschichte hilft uns die Geschichte verständlich machen, ja nach Rodbertus ist die Analogie in ähnlicher Weise die Methode der Geschichte, wie die Induktion die Methode der Naturwissenschaft ist. Der Zelle entspricht im Entwickelungsprozesse der Menschheit die Familie. Auch die Familie ist an sich bereits ein complizirtes Gebilde, aber trotzdem kann sie betrachtet werden als der einfachste Bestandtheil aller Gesellschaftsformationen. Wie in der Natur das Pflanzenreich in ihrer Entfaltung der Zelle nachfolgt, so in der Geschichte auf die Familie die Periode der Stammbildung. Die Periode der Stammbildung fällt zusammen mit der Entwickelungsstufe der Jägervölker. Nun kommt eine weitere Analogie. Ebenso wie auf das Pflanzen- das Thierreich folgt, so auf die Geschichte der Stammbildung die Historie der Staatenbildung. Es entwickelt sich eine produktivere Wirthschaftsform mit Viehzucht und vor Allem mit Ackerbau. Auf dieser Entfaltungsstufe entsteht die Sklaverei; die Sklaverei ist ein verhältnißmäßig complicirter Kulturzustand; schon deshalb, weil sie viel produktiver ist, als die Beschäftigung mit Jagd. Die auf der Sklaverei gegründeten Staaten bilden nun die erste Gruppe oder Ordnung der Staatenbildung überhaupt. Wir haben es mit der heidnisch-antiken Staatsformation zu thun, zu der Rodbertus den theokratischen Staat der Aegypter, der alten Peruaner, den Kastenstaat der Indier, die persische Satrapie und die griechisch-römische Polis rechnet. Aber trotz aller verhältnißmäßigen Civilisation, die diese Entwickelungsstufe mit sich bringt, ist doch der Zwang des dreifachen Eigenthums, wie Rodbertus sich ausdrückt, ein zu starker; das persönliche Eigenthum muß wegfallen. Eine mildere Form der Produktion erscheint nöthig. So wird der Eigenthumsbegriff umgestaltet, der produzirende Mensch fällt aus dem persönlichen Eigenthum seiner bisherigen Herren heraus, in demselben verbleiben nur

Digitized by Google

noch der Boden und die Werkzeuge. Auf dem neuen Eigenthumsbegriff beruht die christlich-germanische Staatenordnung. Auch diese Gruppe zerfällt in vier verschiedene Staatsformationen. Zuerst kommt der kirchliche, dann der Stände-Staat, hierauf folgt der bureaukratische und zuletzt der Repräsentativ-, der moderne Verfassungsstaat. Eine andere Ansicht von Rodbertus ist in geschichtsphilosophischer Beziehung bemerkenswerth. Er sucht nämlich auszuführen, wie der Individualismus und der Nichtindividualismus sich gleichsam gegenseitig ablösen. Zunächst waren es primitiv-kommunistische Einrichtungen, welche abgelöst wurden von einer streng individualistischen Richtung, besonders zu Ende des klassischen Alterthums. Zwar war der Staat omnipotent, aber der Freihandel bricht sich schon auf dieser Stufe Bahn. Allerdings definirt er den Freihandel in eigener Weise. „Ich verstehe unter Freihandel", sagt er wörtlich, „nicht die Abwesenheit von Grenzzollschranken, nicht die unbehinderte Handelseinigung der verschiedenen Staaten, die überall Segen bringen, sondern die Abwesenheit jeder inneren volkswirthschaftlichen Organisation, die Abwesenheit aller gesetzlichen Verbände gleichartigen gewerblichen Lebens, ich verstehe darunter, die jedem einzelnen Individuum bis an die Grenzen der gewöhnlichen Kriminalgesetzgebung in das freie Belieben gestellte Benutzung der ihm zufällig gehörenden produktiven Mittel". Der Freihandel bringt zwar den römischen Staat für eine Zeitlang materiell empor, trägt aber alle Elemente der Auflösung bereits in sich. Er verschärft und steigert die socialen Gegensätze zwischen den Bürgern des Staates. Er begünstigt zu sehr die Zerlegung der Wirthschaft in ihre einzelnen Bestandtheile; und so kommt es, daß unter diesem Wirthschaftssystem, wo einerseits der großartige Latifundienbesitz mit kleinen Sklavenpächtern, andererseits die ebenfalls durch Sklaven betriebene Fabrikation der großen Häuserbesitzer und das schon selbständig gewordene Kapital

Digitized by Google

herrschten, bereits der Zerfall sich anzeigt. Der römische Staat ging an dem Freihandel zu Grunde. Im Mittelalter wird der Freihandel durchbrochen, eine antiindividualistische Strömung macht sich bemerkbar. Die neueste Zeit aber ist wiederum dem Freihandel verfallen; alle zersetzenden, gesellschaftlich auflösenden Eigenschaften desselben zeigen sich schon.

Mit den anderen biologischen Vorstellungen in der Socialphilosophie hat die Rodbertus'sche Analogie den gemeinsamen Fehler der künstlichen Construction. Die Naturwissenschaft kennt eine so aufgefaßte Reihenfolge gar nicht. Es ist mindestens überaus zweifelhaft, ob das Thierreich anderen, höheren Gesetzen folgt, als die Welt der pflanzlichen Organismen. Und nun gar der Begriff des Zieles — ist keineswegs ein exakter. Es ist der Standpunkt der Teleologie, welcher hier unbewußt und unklar, aber doch stark hervortritt. Auch diese Zusammenfassung in zwei Staatenordnungen ist willkürlich. Es giebt zu viele Unterabtheilungen der verschiedenen Eigenthumsbegriffe. Rodbertus vernachlässigt diese Unterabtheilungen. Das ganze Mittelalter ist wirthschaftlich aufgefaßt, doch zu verschieden von der Neuzeit, als daß man beide, bloß um den Gegensatz zum Alterthum zu bezeichnen, in eine Staatengruppe unterbringen könnte. Aber gerade an diesem Einzelbeispiele zeigt sich der Hauptfehler von Rodbertus. Weil die politische Form der neuesten wirthschaftlichen Epoche nur durch den Repräsentativstaat ausgedrückt ist, wird auch die neueste wirthschaftliche Epoche unter dem Gesammtbegriffe der christlich-germanischen Wirthschaftsformation untergeordnet. Hier wird die ökonomische Erklärungsweise plötzlich unterbrochen von der politisch-juridischen. So leidet überhaupt das ganze System von Rodbertus an einem innern Zwiespalt zwischen einer gesuchten Symmetrie, einer teleologischen Auffassung, eines abstrakten Gesichtsprincips einerseits und einem Streben nach ökonomischer Er-

Digitized by Google

klärung, voller Berücksichtigung der Thatsachen, und mechanistischer Geschichtsauffassung, andererseits. Indessen bin ich weit davon entfernt, die relative Bedeutung von Rodbertus zu verkennen. In seiner Geschichtsphilosophie spiegelt sich mit einer gewissen Klarheit seine ganze Weltanschauung wieder und alle Beschränktheit, welche uns in den rein ökonomischen Schriften in seinen politischen Ansichten entgegentritt, verschwindet hier. Rodbertus gehört zu der geringen Anzahl von Geschichtsphilosophen, welche es wenigstens versucht haben, die einzelnen Hauptepochen scharf zu charakterisiren. In dieser Beziehung erhebt er sich manchmal zu Leistungen, welche geradezu glänzend genannt werden können.

Wie ich schon früher bereits angedeutet habe, ist Karl Marx der eigentliche Hauptvertreter dieser Anschauung, die man charakteristisch genug mit dem Namen des „ökonomischen Materialismus" oder „ökonomischen Geschichtsbetrachtung" bezeichnet hat. Nicht in einem einzelnen Werke ist diese Ansicht vertreten worden. Als consequente Weltanschauung zieht sie sich durch die bedeutenden Schriften von Karl Marx, spiegelt sie sich wieder in der ganzen Litteratur seiner Schüler. Die hauptsächlichsten Schriften, in welchen man den „ökonomischen Materialismus" seitens der Anhänger dieser Richtung dargestellt findet, sind außer dem bekannten „Kapital" von Karl Marx noch folgende: Das „Elend der Philosophie", 2. Aufl. 1885, Vorwort und Noten von Engels (die 1. Aufl. 1847 erschienen); dann das „communistische Manifest" — (1848). Hierauf Fr. Engels' „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft"; dann „der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staates" im Anschluß an L. Morgan, die kleinen Schriften „Ludwig Feuerbach", Ueber den Ausgang der klassischen deutschen Philosophie" von Fr. Engels und „Le matérialisme économique de Charles Marx" par Paul Larfargue. Ich

Digitized by Google

benutze alle diese Schriften bei der jetzt folgenden Darstellung dieser Lehre.

Nach Karl Marx ist der Einfluß der auf den Menschen wirkenden Umgebung ein zweifacher. Es giebt eine natürliche und eine künstliche Umgebung. Die natürliche Umgebung kann definirt werden als Complex von Wirkungen und Einflüssen, welche sich ganz auf Naturbedingungen zurückführen lassen. Die künstliche Umgebung hat für den Menschen, für seine Geschichte nun eine größere Bedeutung als die natürliche. Die Schüler Darwins, welche die Geschichte erklären wollen, haben dies gar zu oft übersehen. Die künstliche Umgebung tritt hauptsächlich hervor in ihrer materiellen Wirkung. Die Geschichte hat sich nicht insbesondere zu befassen mit den psychischen Wirkungen in ihrer socialen Form, sie hat sich zu befassen mit der Erklärung der politischen und juridischen Bewegungen, wie mit den philosophischen und religiösen, und hat sie zu erklären aus dem ökonomischen, materiellen Fundament. Der „ökonomische Materialismus" kann demnach definirt werden als die Geschichtstheorie, welche als Basis der Entfaltung in der Geschichte die ökonomische Produktionsweise annimmt und alle andern Umstände darauf zurückführen will, ohne die reelle Bedeutung dieser Umstände zu leugnen. Dieselben haben in der That nur einen geringen Einfluß auf die menschliche Entwickelung und treten gleichsam als nur coexistirende Elemente auf.

Um diese ganze Geschichtsauffassung erst richtig veranschaulichen zu können, muß ich den Zusammenhang, welcher zwischen derselben und den sociologischen Forschungen von Morgan besteht, skizziren. Dieser Zusammenhang wird sofort klar, wenn man bedenkt, daß nach der materialistischen Geschichtsauffassung das bestimmende Moment der Entwicklung die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens ist. In was anderem aber kann dies so aufgefasste bestimmende Moment bestehen, als einerseits in

Digitized by Google

Erzeugung von Lebensmitteln, andererseits in Erzeugung von Menschen selbst, d. h. in Fortpflanzung der Gattung? — Um also die menschliche Entwicklung kennen zu lernen, müssen wir auch die verschiedenen gesellschaftlichen Formationen der Familie kennen lernen. Ueberall mit Benutzung von Karl Marx' Notizen ist Fr. Engels daran gegangen, die Sociologie von Morgan in seinem Sinne zu interpretiren. In der eigentlichen Geschichte ist es nur Karl Marx, der spricht; in der Vorgeschichte deutet derselbe gleichsam durch die Vermittelung von Engels den Morgan. Ich will diesen Commentar in den allgemeinsten Zügen hier wiedergeben.

Mit drei Dingen beschäftigt sich Morgan: 1) mit den vorgeschichtlichen Kulturstufen, 2) mit der Familie, 3) mit der Gens. Nach Morgan hat die Menschheit drei Epochen ihrer Entwicklung überhaupt zurückgelegt: die Wildheit, die Barbarei, die Civilisation. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit den beiden ersten und nach der Marx'schen Geschichtsauffassung ist es ihm vor allem gelungen, eine bestimmte Ordnung in die menschliche Vorgeschichte zu bringen. Morgan ist nach Auffassung dieser Richtung der erste wirklich große Sociologe. Auf der Unterstufe der Wildheit lebt der Mensch auf Bäumen, um den größeren Raubthieren zu entgehen, sich von Nüssen, Wurzeln ernährend. In diesem Kindheitszustande des Menschengeschlechts beginnt sich die artikulirte Sprache zu entwickeln. Die Mittelstufe wird charakterisirt durch den Gebrauch des Feuers und Verwerthung der Fischnahrung. Von der Fischerei und Jagd, nicht von der Jagd allein, kann man auf dieser Stufe leben. Menschen waren zu dieser Zeit überall auf der Erde verbreitet. Wir finden diese Stufe noch heutzutage bei den Australiern und Polynesiern. Auf der Oberstufe tritt uns entgegen die Erfindung von Bogen und Pfeil. Die nordwestlichen Indianer Amerika's, welche die Töpferei noch nicht kannten, befinden sich noch heute in diesem Zustande. Mit der untern Stufe der Barbarei beginnt die Töpferei. Nun

Digitized by Google

muß aber in der weitern Untersuchung unterschieden werden zwischen Amerika und der Alten Welt. Auf der mittlern Stufe der Barbarei beginnt in der Alten Welt Zähmung der Hausthiere; in der „Neuen" die Kultur der Pflanzen. Schon auf der Unterstufe der Barbarei hatten die Indianer eine gewisse Gartenkultur von Mais und wohnten bereits in Dörfern, die verpallisadirt waren. Während die nordwestlichen Stämme auf dieser Stufe blieben, entwickelten sich die Peruaner und die Indianer Neumexikos u. s. w. Sie begannen große aus Stein errichtete, festungsartige Gebäude zu bewohnen, befaßten sich mit der Gartenkultur im Großen und fingen an Thiere zu züchten und alle Metalle mit Ausnahme des Eisens zu verwerthen. Für Amerika giebt es nun keine weitere, höhere Entfaltung. Die Alte Welt begann sich bereits auf der Mittelstufe der Barbarei mit Züchtung der Hausthiere zu beschäftigen. Aus dem Futterbedürfniß ist wahrscheinlich der primitive Ackerbau entstanden. Die Oberstufe der Barbarei wird charakterisirt durch das Schmelzen des Eisenerzes und geht in die Civilisation über durch Erfindung der Buchstabenschrift; der Ackerbau wird im größern Maßstabe betrieben. Die höchste Blüte der Oberstufe der Barbarei findet sich poetisch ausgedrückt in der Ilias. Da erheben sich die gewaltigen Städte, ummauert mit Thürmen und Zinnen, da jagen auf ihren glänzenden Streitwagen die Helden durch das Blachfeld; da beginnt das Kunsthandwerk zu blühen und die noch tiefharmonische Weltanschauung erzeugt das einzige Epos des großen Homer.

Ich gehe nun zur Betrachtung der Familie über. Bei den auch im Staate New-York seinerzeit ansässigen Irokesen fand Morgan ein Verwandtschaftsverhältniß vor, welches mit den wirklichen Familienbeziehungen im Widerspruch stand. Die Nachkommen eines irokesischen Ehepaares waren von aller Welt anerkannt, und doch nannte der Irokese neben seinen eigenen Kindern die Kinder seiner

Digitized by Google

Brüder Brudersſöhne und Bruderstöchter. Die Kinder ſeiner Schweſter aber nennt er Neffen und Nichten; die Irokeſinnen nennen ihre Schweſterkinder Söhne und Töchter; die Kinder ihrer Brüder hingegen Neffen und Nichten. Die Kinder der Brüder nennen ſich untereinander Bruder und Schweſter; die Kinder einer Frau und ihres Bruders dagegen nennen ſich untereinander Vetter und Couſinen. Ebenſowenig decken ſich die Verwandtſchaftsbezeichnungen mit den Familienverhältniſſen in Hindoſtan, Deckan u. ſ. w Wie iſt dies nun zu erklären? —

Eine weitere ſociologiſche Unterſuchung ergab, daß auf den Sandwichsinſeln (Havai) thatſächlich dieſelben Familienbeziehungen vorherrſchen, welche dem amerikaniſchen Verwandtſchaftsſyſtem entſprechen. Doch ſeltſam genug, das letztere Verwandtſchaftsſyſtem ſtimmt wiederum nicht mit den dort herrſchenden thatſächlichen Familienbedingungen. Dort nämlich gelten alle Geſchwiſterkinder ohne Ausnahme, ferner alle Brüder und Schweſtern nicht nur für die Kinder ihrer Eltern, ſondern auch für die Kinder aller Geſchwiſter ihrer Eltern. Daraus alſo kann man erſehen, daß die Verwandtſchaftsbezeichnungen immer eine ältere Form der thatſächlichen Familienverhältniſſe ausdrücken. Die Familie, ſagt Morgan, iſt das aktive Element, die Verwandtſchaftsbezeichnung das paſſive. Aber alle Verwandtſchaftsſyſteme, wie die wirklichen Familienbeziehungen unterſcheiden ſich von den heute herrſchenden dadurch, daß jedes Kind mehrere Väter und Mütter hat. Die Evolution der Familie beſteht nun darin, daß der Kreis, der das gemeinſame Eheband umfaßt, urſprünglich ſehr weit iſt, dann ſich immer mehr und mehr verengert, bis zuletzt nur noch das Einzelpaar übrigbleibt, welches heute noch vorherrſcht. Morgan konſtruirt die Geſchichte der Familienveränderungen nach rückwärts und gelangt dabei zu einem Urzuſtand, in welchem unbeſchränkter Geſchlechtsverkehr innerhalb eines Stammes herrſchte.

Digitized by Google

Aus diesem Urzustande entwickelten sich folgende Familienformen:

1) Die Blutsverwandtschaftsfamilie. In dieser ersten organisirten Form der Gesellschaft werden nur die direkten Vorfahren und Nachkommen, Eltern und Kinder ausgeschlossen vom Geschlechtsverkehr.

2) Punaluafamilie. Der erste Fortschritt dieser Familienformation bestand darin, daß die direkten Geschwister ausgeschlossen wurden vom Geschlechtsverkehr. So großartig war die Wirkung dieser Ausschließung, daß direkt aus dieser Familienform hinaus sich die primitive Organisation der Gens, des Clans entwickelte.

Charakteristisch für diese Familie ist es, daß es ungewiß blieb, wer der Vater des Kindes, nicht aber wer seine Mutter war. Es herrscht also hier das Mutterrecht.

3) Die Paarungsfamilie. Schon auf einer früheren Stufe fand eine Paarung dadurch statt, daß sich ein einzelner Mann unter den vielen Frauen eine Hauptfrau auserkor. Für diese Art der Ehe ist die Paarung geradezu charakteristisch. Durch die Einrichtung der Gens, wie ich später zu erörtern haben werde, befestigte sich die Paarung, je größer die Zahl der Klasse von Brüdern und Schwestern wurde, zwischen denen die Heirath unmöglich war. Das ist natürlich wiederum ein großer Fortschritt. Morgan sagt wörtlich: „Die Ehen zwischen nicht blutverwandtschaftlichen Gentes erzeugen eine kräftigere Rasse physisch, geistig, zwei fortschreitende Stämme vermischen sich und die neuen Gehirne erweitern sich naturgemäß bis sie die Fähigkeiten beider umfassen." — Es herrscht kommunistische Haushaltung, daher die große Bedeutung der Frau, welche ausschließlich im Hause regiert, theilweise auch außerhalb des Hauses. Indessen kam eine Umwälzung, welche diese Familienform der Barbarei weiter fortentwickelte. Aber diese Revolution ging nicht von Familienbedingungen, sondern von neuen ökonomischen

Digitized by Google

Triebkräften aus. Amerika kennt keine höhere Familienform. Aber mit der besonders entwickelten Zähmung der Hausthiere beginnt ein ungeheurer Reichthum sich bemerkbar zu machen. Wem gehört derselbe? Ursprünglich der Gens; dann aber entfaltet sich an den Heerden der Privatbesitz und die Sklaverei; die Sklaverei aus dem Umstande, daß die Sklaven zur Ueberwachung der Heerden dienten. Mit den Heerden aber beschäftigte sich der Mann, sie gehörten ihm; so wurde die Frau zurückgedrängt; ein neues Element schlich sich in die Paarungsfamilie hinein, — das Vaterrecht begann zu herrschen. So entsteht die monogamische Familienform.

Ich komme nun zu der Engels'schen Darstellung der Gens.

Gleich im Anfange resumirt Engels den Morgan folgendermaßen: „Wir haben schon oben bei der Punaluafamilie gesehen, was die Zusammensetzung einer Gens in der ursprünglichen Form ist. Sie besteht aus allen Personen, die vermittelst der Punaluaehe und nach den in ihr mit Nothwendigkeit herrschenden Vorstellungen die anerkannte Nachkommenschaft einer bestimmten einzelnen Stammmutter, der Gründerin der Gens, bilden. Da in dieser Familienform die Vaterschaft ungewiß ist, gilt nur die weibliche Linie. Da die Brüder ihre Schwestern nicht heirathen dürfen, sondern nur Frauen anderer Abstammung, so fallen die mit diesen fremden Frauen erzeugten Kinder nach Mutterrecht außerhalb der Gens. Es bleiben also nur die Nachkommen der Töchter jeder Generation innerhalb des Geschlechtsverbandes; die der Söhne gehen über in die Gentes ihrer Mütter. Was wird nun aus dieser Blutverwandtschaftsgruppe, sobald sie sich als besondere Gruppe, gegenüber ähnlichen Gruppen innerhalb eines Stammes constituirt? Als klassische Form dieser ursprünglichen Gens nimmt Morgan die der Irokesen, speziell des Senekastammes. Bei diesem giebt es acht Gentes, nach Thieren benannt: 1) Wolf, 2) Bär, 3) Schildkröte, 4) Biber, 5) Hirsch, 6) Schnepfe, 7) Reiher,



Digitized by Google

8) Falke. Die Gebräuche der Gens lassen sich auf einige wenige Organisationsbestimmungen zurückführen. Die Gens wählte aus ihrer Mitte den Sachem (Friedensvorsteher) und den Häuptling (Kriegsanführer). Bei dieser Wahl stimmten Männer und Frauen mit; während auf den Kriegszügen der Kriegshäuptling verhältnißmäßig viel zu befehlen hatte, war die Gewalt des Sachem mehr eine milde, moralische. Die Gens durfte nach Belieben beide Beamte ein- und absetzen.

Kein Mitglied der Gens darf innerhalb derselben heirathen. Das Vermögen Verstorbener verblieb in der Gens. Ferner mußte die Gens immer eine bestimmte Reihe von Namen gebrauchen; auch konnte dieselbe Fremde adoptiren. Charakteristisch ist es, daß von irgend welchen speziellen religiösen Feierlichkeiten kaum die Rede sein kann. Die Gens besaß noch einen besonderen Rath, welcher aus allen männlichen und weiblichen Gentilgenossen bestand. Während einige der Stämme auf dieser Entfaltungsstufe überhaupt stehen blieben, entfalteten sich wiederum andere zu einer höheren Form der Gesellschaft, indem aus mehreren Gentes sich eine Phratrie bildete. Im Stammesrath der Phratrie saßen die Sachems und Kriegsführer der einzelnen Gentes zusammen. Bei einem Mord wandte sich der Phratrierath, falls Mörder und Gemordeter nicht zu derselben Phratrie gehörten, an den Stammesrath. Auch übernahm die Phratrie die Bestattung bedeutender Männer und bildete die militärische Einheit. Die Wahl eines Sachems konnte nicht stattfinden ohne Erlaubniß der übrigen Phratrien.

Mehrere Phratrien zusammen bilden einen Stamm. Ein Stamm hatte wiederum folgende Funktionen:

1) Eigenes Gebiet, eigenen Namen.

2) Einen besonderen Dialekt; es giebt unzählige Dialekte in Nordamerika, sogar noch jetzt. Die Durchschnittsstärke der amerikanischen Stämme ist unter 2000 Köpfen; die Tscherokesen

Digitized by Google

(der zahlreichste Stamm Nordamerika's) indessen erreichten die Zahl 26,000.

3) Besaß er das Recht, die von den Gentes erwählten Sachems ein- und abzusetzen.

4) Ist er im Besitz gemeinsamer religiöser Vorstellungen (Mythologie).

Morgan sagt wörtlich: „Die Indianer waren in ihrer barbarischen Art ein religiöses Volk". „Ihre Mythologie ist aber noch keineswegs kritisch untersucht", bemerkt Engels.

5) Hatte jeder Stamm einen Stammesrath, der für gemeinsame Angelegenheiten eingesetzt war und aus sämmtlichen Sachems und Kriegsführern bestand.

6) Haben einige Stämme auch einen Oberhäuptling; indessen ist dessen Macht verhältnißmäßig gering.

„Ueber die Vereinigung im Stamme", sagt Engels wörtlich, „kam die Mehrzahl der amerikanischen Stämme nicht hinaus". Es ist sogar charakteristisch für die Mehrzahl der Indianerstämme, daß sie mit wenigen Menschen ein ungeheures Gebiet besetzten. Doch kamen einzelne Stämme über diesen Zustand hinaus, und dies ergiebt gleichsam die ersten Ansätze zur Bildung von Nationen. Die Irokesen bildeten den sogenannten „ewigen Bund". Derselbe bestand aus fünf einzelnen Stämmen: Seneka's, Cayuga's, Onondoga's, Oneida's, Mohawsk's mit zusammen über 20,000 Personen. Die Eigenthümlichkeiten dieses Bundes bestehen etwa in Folgendem: 1) galt der Bund für ewig, doch so, daß darin die Selbständigkeit der einzelnen Stämme vollständig gewahrt wird; 2) bestand der Bundesrath aus 50 Sachems, alle gleich in Rang und Ansehen; 3) waren die Bundessachems auch Sachems in ihren jedesmaligen Stämmen; 4) mußten die Beschlüsse des Bundesraths einstimmig gefaßt werden; 5) konnten die Stammesräthe wohl den Bundesrath berufen, nie aber kam es vor, daß derselbe sich allein



Digitized by Google

vereinigte; 6) waren die Sitzungen öffentlich, jeder Irokese konnte das Wort ergreifen, der Rath entschied; 7) hatte der Bund keinen Chef der vollziehenden Gewalt, sondern nur zwei oberste Kriegsführer, die gleiche Macht besaßen".

In dieser primitiven Einrichtung der Gens giebt es keine dem Staate ähnliche Organisation. In dieser ursprünglich aus den Familienbedingungen heraus gewachsenen Gentiorganisation ist die Gewalt der Beamten besonders zu Friedenszeiten eine geringe; alles regelt das Herkommen, die mächtige Tradition. Trotz aller vortheilhaften physischen und geistigen Eigenschaften mußte die Gens bald untergehen, denn obwohl diese Organisation der Gentil- und Stammesgenossen alles bot, so war doch der Krieg zwischen den einzelnen Stämmen ein äußerst heftiger. Auch ließ es sich dergestalt gegen die Natureinflüsse nur schwer ankämpfen. So kam es, daß die menschliche Entwicklung die Gens gleichsam zu überholen gezwungen war. Auch die Griechen hatten gleich den Amerikanern dieselbe Organisation, nämlich Gens, Phratrie, Stamm: Bund von Stämmen.

Der Unterschied zwischen der griechischen und irokesischen Gens besteht darin, daß die erstere sich durch fast ausschließliche Herrschaft des Vaterrechts charakterisirt. Die weiteren Ausführungen über die Entstehung des Staates kann ich wohl übergehen, um zur eigentlichen Auffassung von Fr. Engels über die Entwickelung von historischen Vorgängen aus den urhistorischen zu gelangen. Die erste Epoche der Geschichte zeigt sich nach Engels beherrscht von den primitiven gesellschaftlichen Einrichtungen, welche bereits auf der Mittelstufe der Wildheit entstehen, auf der Oberstufe sich weiterentfalten, auf der unteren und mittleren Stufe der Barbarei allmächtig zu werden beginnen, um sich endlich auf der Oberstufe vollständig aufzulösen. Diese „ursprüngliche Gruppirung", wie sie Engels nennt, gestattet die Theilung der Arbeit nur in geringem

Digitized by Google

Maße und läßt keine besondere Vermehrung der Bevölkerung zu. Die hauptsächlichste Theilung von Arbeit ist eigentlich die zwischen Mann und Weib. Die Frau herrscht im Hause, der Mann außerhalb des Hauses. Aber die Menschen bleiben nicht überall auf dieser Stufe stehen; die Zähmung der Thiere, der Webestuhl, Verarbeitung der Metalle bringen die erste große Theilung der Arbeit zu Stande. Die Steigerung der Produktion in allen Zweigen gab der menschlichen Arbeitskraft die Fähigkeit ein größeres Produkt zu erzeugen, als es zu ihrem Unterhalte unbedingt erforderlich war. Sie steigerte gleichzeitig aber die tägliche Arbeitsmenge und machte dadurch die Einschaltung neuer Arbeitskräfte wünschenswerth. Der Krieg lieferte diese neuen Arbeitskräfte: Kriegsgefangene wurden zu Sklaven verwandelt. So entsprang aus der ersten großen gesellschaftlichen Arbeitstheilung die erste große Spaltung der Menschheit in zwei Klassen, nämlich in Herren und Sklaven. —

Hiermit wären wir also angelangt beim Klassenkampf (nach Marx'scher Auffassung) dem eigentlichen Agens der geschriebenen Geschichte.

Was bedeutet nun dieser Klassenkampf? Er bedeutet, daß man in der Geschichte den systematischen Nachweis liefern kann, wie die Menschheit von einem gewissen Punkte ihrer Entfaltung an, sich in zwei große Gruppen theilte: die eine herrschte ökonomisch, die andere, was für Rechte sie auch immer hatte, wurde materiell unterjocht. Klassenkampf bedeutet ferner, daß jede Epoche neue materielle Kräfte entwickelt; es entsteht immer ein Kampf unter denselben und den früheren Produktionsformen. Alles dieses geschieht allmählich, wächst organisch empor aus den Verhältnissen. Die beiden schon citirten Werke, das „Kapital" und das „Elend" sagen über die antike Welt nur wenig aus. Für das ganze Alterthum ist die Sklaverei charakteristisch. Ja die Arbeit der Sklaven war nothwendig, um ökonomischen Fortschritt zu befördern. Es mußte

Digitized by Google

auf diese Art und Weise das Embryo des Kapitals geschafft, der wahre Austausch auf eine höhere Stufe gebracht, aber es mußten auch die Freien von der eigentlichen schweren Arbeit befreit werden, um sich den Wissenschaften und den Künsten zu ergeben. Dies Verhältniß war so natürlich, daß selbst dem ganz modern denkenden großen Aristoteles die Ungerechtigkeit dieses Zustandes nicht einleuchten konnte. Auch für die Sklaven war indessen die Sachlage besser wie früher; sie wurden nicht mehr verstümmelt oder getödtet, sondern zur Arbeit benutzt; aus Kriegsgefangenen wurden eben Arbeitssklaven. Der ganze Prozeß der Arbeitstheilung vom ökonomischen Standpunkte aus wird von seinen Schülern etwas schärfer formulirt als von Karl Marx selbst. Indessen heißt es im „Elend" bereits, daß ein großer Theil der antiken Staatsgestaltung durch das erste große Wirken des Princips der Arbeitstheilung, nämlich der Trennung von Land und Stadt vor sich gegangen sei. Die privilegirte Klasse des Alterthums aber zerfiel wieder in eine ganze Reihe von Unterklassen, die sich unter einander bekämpften. Allein innerhalb dieser ökonomischen Epoche entwickeln sich bald Gegensätze und Unvereinbarkeiten mit der alten Produktionsweise, und eine neue Wirthschaftsformation macht sich unbedingt nothwendig. Das Ende des römischen Staates zeigt deutlich die Ursachen, welche aus dem alten Zustand einen neuen herbeiführen mußten. Es war ein ungeheurer Länderbesitz, welchen die Römer durch Eroberung aller Art inne hatten, aber die allzugroßen Güter waren schwer zu bewirthschaften. Bei den damaligen Mitteln mußte diese Anhäufung zuerst eine Stockung in den ökonomischen Verhältnissen herbeiführen — latifundia Italiam perdidere. Zu gleicher Zeit nahm aber der Luxus, die Verschwendungssucht in Rom überhand, die Erweiterung der politischen und militärischen Macht forderte auch immer mehr und mehr materielle Hilfsmittel; die Kosten des Staates wuchsen; der Privatmann brauchte immer mehr und mehr. Einer-

Digitized by Google

seits sehen wir hier Verminderung der Produktion, andererseits außerordentliche, nie dagewesene Erhöhung der Consumtion. So brach die ökonomische Epoche zusammen unter diesen Verhältnissen.

Das ganze Mittelalter wurde beherrscht durch die feudale Produktionsweise. Die Klasse, welche die Herrschaft im Mittelalter ausübte, sind die feudalen Herren. Doch ebenso wie diese sich ökonomisch zu den Leibeigenen, zu den Frohnarbeitern verhalten, so verhalten sich (und dies tritt gegen Ende des Mittelalters noch deutlicher hervor) in den Städten die Zunftmeister zu den Gesellen. Im Mittelalter arbeitete der Bauer nicht für den Weltmarkt, wie heute der industrielle Arbeiter, sondern zum großen Theil für sich selbst, und der feudale Herr brauchte ja auch nicht den größten Theil des Ertrags der Frohnarbeit für sich. Was sollte er denn damit weiter anfangen? Zum Tausche der verschiedenen Produkte war ja die Klasse der Kaufleute da. Der Ritter brauchte eben den größten Theil des Ertrags der Frohnarbeit nicht, weil er der Herr der ökonomischen Bedingungen der Epoche, nicht etwa im Sinne des modernen Industriellen, des modernen Kapitalisten war. Der Bauer konnte mit seiner Familie allein viel herstellen. Er brauchte die benachbarten Märkte nicht so oft aufzusuchen, arbeitete alles Mögliche allein; er bedurfte des Austausches der Waaren im weitern Sinne nicht so sehr, ja, er war auf seine eigene Arbeit oft genug geradezu angewiesen; schon das äußerst mangelhafte Verkehrswesen seiner Zeit zwang ihn oft dazu. Dies war für den weitern Fortschritt geradezu ein Hinderniß. Daher mußte mit dieser Art und Weise der Organisation gebrochen werden. Der ökonomische Fortschritt brachte dies auch zu Wege.

Aber in der Stadt ging es auch nicht anders, hier herrschte das Zunftwesen. Die Gilden, die Corporationen bedingten die Oekonomie der Stadtbewohner. Von einem langen Zeitraum des

Digitized by Google

Mittelalters kann man sagen, daß die Geschichte der Städte hauptsächlich Geschichte der Corporationen ist. Doch allmählich bildeten auch die ökonomischen Zustände der Städte ein Hinderniß des materiellen Fortschritts. Die Corporation hatte zuletzt etwas Starres, Unveränderliches an sich. So wurde das weitere Wirken des Princips der Arbeitstheilung, welches sich in der Manufakturindustrie (der ersten Phase der kapitalistischen Entwicklung) zeigt, dadurch gehindert. Der Sohn konnte ja nur derselben Gilde angehören, welcher auch der Vater angehört hatte. Die Manufakturindustrie wird durch den Umstand charakterisirt, daß viele, sehr viele Arbeiter zusammenwirken müssen. Dazu paßte die Werkstatt des mittelalterlichen Meisters mit einigen Gesellen nicht. Das ganze Gildenwesen hatte sich überlebt. Diese Organisation mußte also durch eine andere ersetzt werden. Und ebenso wie diese Verhältnisse Hindernisse für anderweite materielle Entwicklung waren, so kommen noch weitere Gründe (die wir gleich beleuchten werden) hinzu, um diesen Fortschritt gleichsam mit Gewalt herbeizuführen.

Die erste Stelle unter diesen Gründen nimmt die Entdeckung Amerikas ein.

Die Colonisirung des neuen Continents, der Austausch der Binnencolonien, die Vermehrung der Tauschmittel und Waaren überhaupt gaben dem Handel, der Schifffahrt und der Industrie einen nie geahnten Aufschwung. Durch die Gewinnung neuer Länder als Colonien wurde immer mehr Waare erzeugt, auch immer mehr Waare gebraucht; der Weltmarkt beginnt sich zu entwickeln. In seinem Werke „das Elend" hebt Karl Marx hervor, daß die Vermehrung der Tauschmittel (durch die Einfuhr der Edelmetalle aus Amerika) zur Folge habe einerseits Entwerthung der Löhne und Grundrenten, andrerseits Vermehrung der industriellen Profite. Doch dies blieb nicht ohne Einwirkung auf die Bildung einer neuen Klasse. Verschiedene Elemente der Städter begannen

Digitized by Google

sich allmählig in die Klasse der Kapitalisten zu verwandeln, denn jemehr die Grundbesitzer und die Arbeiter verloren, destomehr erhob sich die Bourgeoisie. Aber noch ein anderer Umstand trug dazu bei, um die moderne, kapitalistische Phase aus der mittelalterlichen, feudalen entstehen zu lassen. Die feudalen Herren entließen gegen Ende des Mittelalters eine große Anzahl ihrer Gefolgschaften. Sie konnten ja ein großes Gefolge nicht mehr brauchen, da sie durch die gänzliche Aenderung der Kampfweise nicht mehr dieselbe Macht besaßen, da sie die Kaufleute nicht mehr nach Herzenslust plündern konnten. Dies kam aber der in die Fabrik übergehenden Werkstatt zu Gute. Es waren eben gleich Arbeiter da. Die feudale Produktionsweise genügte nicht mehr, die ökonomischen Verhältnisse waren ihr entwachsen: eine neue Produktionsweise nahte. Aber auch die Manufaktur reichte nicht aus, denn durch fortwährende Vergrößerung des Bedarfs entwuchs auch diese erste Phase der kapitalistischen Produktionsweise den Verhältnissen. Die Manufakturindustrie ging in die große Industrie über. So ist denn die fortwährende Vergrößerung des Bedarfs die Ursache des Uebergangs der Manufaktur in die Großindustrie. Dieser Uebergang geschah durch die Maschinerie und durch Anwendung des Dampfes. Nun entwickelt sich die Bourgeoisie vollends zur ersten Klasse; die Großindustrie führt erst den Weltmarkt gleichsam ein. Der Weltmarkt ist es, durch welchen Handel, Schifffahrt, Verkehr gewaltig emporblühen. In demselben Maße, in welchem sich diese Faktoren entwickeln, entwickelt sich auch die Bourgeoisie. Aber die kapitalistische Epoche wird auch nach Marx charakterisirt durch fortwährende Veränderung der Produktionsinstrumente, der Produktionsverhältnisse. Im bereits erwähnten „cummunistischen Manifest" heißt es wörtlich: „Alles Ständische und Stehende wird verdampft, alles Heilige wird entweiht und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit

Digitized by Google

nüchternen Augen anzusehen". Die moderne Staatsgewalt ist nur ein materieller Ausdruck der Bourgeoisiegewalt. Die kapitalistische Klasse macht verschiedene Entwicklungsstufen durch und jede dieser Stufen wird von einem ihr entsprechenden politischen Fortschritte begleitet.

In der ersten Phase zeigt sich uns das Bürgerthum vollständig unterjocht, in der zweiten noch immer abhängig vom feudalen Stande, beginnt sie doch ihre Macht in der sich selbst verwaltenden Commune zu entfalten. In der dritten Phase kämpft die Bourgeoisie bereits mit dem Volke gegen den Adel an und in der vierten (d. h. in der Epoche der Großindustrie) bildet das Bürgerthum das fast ausschließlich herrschende politische Element. Da die Großindustrie die volle Entfaltung des Weltmarktes mit sich bringt, so werden nach Marx auch die ideellen Verhältnisse gleichsam auf den Weltmarkt gebracht. Die verschiedenen Nationen bilden auch ein geistiges Ganze. Die einzelnen intellektuellen Produkte werden Gemeingut. Aus den Nationalliteraturen wird auch eine Weltliteratur. Die Geschichte der Ideen beweist auch nach Marx, daß die geistige Produktion der materiellen folgt. Er behauptet geradezu, daß die herrschenden Ideen einer Zeit nur die herrschenden Ideen einer Klasse sind (der Klasse, die die Epoche materiell beherrscht). Da die Sklaverei für die Produktionsverhältnisse der alten Zeit nicht mehr ausreichte, so begann mit der ökonomischen Unzufriedenheit auch die moralische sich zu entwickeln. Diese moralische Unzufriedenheit fand nebst andern Elementen im Christenthum ihren Ausdruck. Die christlichen Ideen aber wurden im 18. Jahrhundert durch die der Aufklärung besiegt, weil das Bürgerthum die Feudalherrschaft besiegte. Alle Ideen, die heutzutage in den Gebieten der Moral und der Religion herrschen, werden erzeugt durch die moderne Produktionsweise. Und im „communistischen Manifest" (S. 15 ff.) heißt es, daß das gesammte

Digitized by Google

Recht nur der zum Gesetz erhobene Wille der Bourgeoisiepartei sei, ein Wille, dessen Inhalt gegeben wird durch die materiellen Lebensbedingungen dieser Klasse. Die letzten Ausführungen legen den ganzen Kern der Theorie bloß. Hier tritt es also deutlich zu Tage, in welcher Art und Weise die Beherrschung der juridischen, politischen und religiösen Einflüsse durch das ökonomische Fundament vor sich geht. So wird also die große französische Revolution erklärt als ein Sieg der bereits ökonomisch mächtig gewordenen Bourgeoisie, so wird die Kultur des Alterthums erklärt durch das Blühen der Sklaverei, die politischen Kämpfe der Thorys und Whigs in England durch den ökonomischen Unterschied zwischen Großgrundbesitz und städtischem Kapital. Ein geradezu charakteristisches Beispiel für diese Erklärungsweise findet sich in dem Werke „Herr Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft" von Fr. Engels, wo er auf die Ableitung des modernen Gleichheitsbegriffes aus materiellen Gründen zu sprechen kommt. Er führt da aus, daß die Vorstellung von der Gleichheit aller Menschen in gewisser Weise schon in den ältesten Zeiten vorhanden war. Denn es ist selbstverständlich, meinte er, daß man schon sehr früh einsah, wie alle Menschen als Menschen etwas Gemeinsames haben, und, so weit dieses Gemeinsame reicht, daher auch gleich sind. Aber die moderne Gleichheitsforderung ist nach ihm eine ganz andere. Dieselbe zieht aus dem gemeinschaftlichen Gleichsein auch die Consequenz, daß Alle gleichen Anspruch auf politische, bezw. sociale Stellung haben müssen. In dem urwüchsigen ältesten Gemeinwesen konnte von einer Gleichberechtigung nur unter den Gemeindegliedern die Rede sein; Weiber, Sklaven und Fremde, meinte Engels, waren selbstverständlich davon ausgeschlossen.

Nicht anders war es bei den Römern und Griechen. Daß Griechen und Barbaren, Freie und Sklaven, Staatsbürger und Schutzverwandte, römische Bürger und römische Unterthanen (um

Digitized by Google

einen umfassenden Ausdruck zu gebrauchen) einen Anspruch auf gleiche politische Geltung haben sollten, wäre den Alten nothwendigerweise verrückt vorgekommen. Das Christenthum kannte nur eine Gleichheit aller Menschen: die der gleichen Erbsündhaftigkeit nämlich; aber sehr bald machte die Feststellung des Gegensatzes von Priestern und Laien auch diesem Ansatz von christlicher Gleichheit ein Ende. Die Ueberfluthung Westeuropas durch die Germanen, meint nun Engels, beseitigte für Jahrhunderte alle Gleichheitsvorstellungen durch den allmächtigen Aufbau neuer, socialer und politischer Rangordnung durch Gründung verschiedener nationaler Staaten. Indessen entwickelte das feudale Mittelalter, führt Engels weiter aus, aus seinem Schoß diejenige Klasse, die berufen war in ihrer weiteren Ausbildung die Trägerin der modernen Gleichheitsforderung zu werden: nämlich das Bürgerthum. Der Uebergang vom Handwerk zur Manufaktur hat zur Voraussetzung die Existenz freier Arbeiter, frei von allen Zunftfesseln; nur in Contractbeziehung stehend mit dem Fabrikanten. Aber diesen ökonomischen Bedürfnissen entsprach die politisch-feudale Organisation keineswegs. Lokalvorrechte, Differentialzölle, Ausnahmegesetze aller Art trafen den Fremden, den Colonialbewohner, den eigentlichen Staatsbürger im Handel und Wandel. Man mußte also die Befreiung von allen diesen ökonomischen, aber auch von politischen Fesseln verlangen. Da aber diese Freiheiten nicht für einen einzigen Staat, sondern für alle national verschiedenen Staaten zu erlangen waren, so mußten die Rechte der verschiedenen Nationen, die Menschenrechte, proklamirt werden.

Diese Ableitung ist überaus charakteristisch für die ganze geschichtsphilosophische Anschauung von Karl Marx und seiner Schule.

Das also ist der ökonomische Materialismus, der vollendetste Ausdruck jener Anschauung in der Geschichtsphilosophie, welche sich

Digitized by Google

bemüht, das Princip der Lebensfürsorge als für die ganze historische Bewegung von größter Wichtigkeit hinzustellen. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, ein klares Bild von dieser Theorie zu geben; aber ich hoffe doch, daß ich dieselbe in allgemeinsten Zügen skizzirt habe.

Ich habe bei dieser Lehre so lange geweilt, weil sie mir von allen bisher erwähnten geschichtsphilosophischen Theorien als diejenige erschien, welche das meiste Material zu einer richtigen Anschauung bietet. Ich will nun weiter gehen, um, nach Hervorhebung der Hauptpunkte dieser Lehre, einige Ergänzungen und Modifikationen vorzuschlagen, welche dem Principe dieser Erklärungsweise nicht zuwiderlaufen. Zum Schlusse aber will ich meine eigene diesbezügliche Anschauung, allerdings nur in wenigen Worten, skizziren, welche auf diesem Material sich aufbauend, auf diesem Wege fortschreitend, im Grunde genommen nichts anderes ist, als die Erweiterung und Consequenz, und wenn ich diesen gewagten Ausdruck gebrauchen darf, gleichsam die sociale Verlängerung der Darwin'schen Theorie, aber gänzlich befreit, wie ich glaube, von jener biologischen Analogiewuth, die sonst alle anderen Versuche, die Darwin'sche Theorie auf das sociale Leben anzuwenden, bis jetzt begleitet haben.

Die Verbindung, welche zwischen der Morgan'schen Theorie über die Urgeschichte und dem ökonomischen Materialismus seitens der Marx'schen Schule besonders von Fr. Engels hergestellt wurde, war überaus nothwendig und natürlich für das ganze System. Hatte doch der Klassenkampf von Karl Marx nur wenige Streiflichter auf jene Entwicklung der menschlichen Epoche geworfen und indem die Morgan'sche Rekonstruktion die Entstehung dieses Klassenkampfes nachzuweisen suchte, gab sie der Charakterisirung der Epochen ein schärferes Gepräge, verlieh sie der ganzen Anschauung erst die abgeschlossene, abgerundetere Form. Allerdings haben die aller-

Digitized by Google

neuesten soziologischen Forschungen einige wenige Erklärungen Morgans nicht ganz bestätigen können; auch ist in der Erklärung und Zusammenfassung von Engels die Heranziehung willkürlicher Erklärungsmomente nicht ganz vermieden worden. Aber das Gebäude, welches Morgan errichtet hatte, ist doch dadurch nicht erschüttert worden, und die Erklärungen von Fr. Engels sind im Großen und Ganzen als hinreichend zu betrachten, auf jeden Fall hat bis heute noch diese Auslese aus der Geschichte, welche wir mit „geschichtsphilosophischer Theorie" bezeichnen, keineswegs Anlaß diese Untersuchungen über die Urgeschichte bis auf Weiteres nicht auszubeuten. Ein wichtiger Punkt bedarf noch einer Erklärung, und ich werde bald darauf noch zurückkommen. Noch bedeutender vielleicht wie der Zusammenhang zwischen dem ökonomischen Materialismus und der Urgeschichte sind für das System jene einleitenden Bemerkungen, mit welchen ich die Darstellung der Lehre begann. Der Milieu-Begriff von Marx ist trotz aller seiner Aehnlichkeit im Innersten doch verschieden von dem Milieu-Begriff Taine's. Alle anderen Hauptfaktoren, welche bei dem letzten eine so große Rolle spielen, die Einwirkungen der Rasse, des Moments, des Klimas werden in gewisser Weise zusammengefaßt von Marx in dem Begriffe der natürlichen Umgebung. Ihr gegenüber wird die künstliche gestellt. Den letzteren Begriff kennt Taine nicht. Er macht auch deshalb keinen Unterschied in den Thierstaaten zwischen denjenigen Organisationen, welche wie die Ameisen und Bienen ebenso der künstlichen Umgebung unterworfen sind wie der Mensch und andere, welche es in verschwindend geringem Grade sind. So werden die Epochen der neueren Geschichte eigentlich psychologisch auseinander gehalten. Taine versteht das, was das Gemüth und den Intellekt der Menschen zu verschiedenen Zeiten bewegt, auseinanderzuhalten, er will aber gar nicht die socialen Ursachen begreifen, welche diese psychologischen Vorgänge bedingen und modi-

Digitized by Google

ficiren. Nur ein einziger Punkt, welcher eng zusammenhängt mit dem oben unaufgeklärt gelassenen wird in der weitern Analyse noch berührt werden.

Trotz der neueren Hinzufügungen der Marx'schen Schule ist der Prozeß des Klassenkampfes noch sehr ungenügend durchgeführt worden. Es ist dies auch selbstverständlich. Basirt doch der Begriff Klassenkampf überall auf der Analyse der wirthschaftlichen Verhältnisse, und wie viel wissen wir selbst jetzt von der geschichtlichen Entwicklung derselben, um etwas mehr als eine Darstellung in klaren aber allgemeinen Zügen geben zu können. War doch besonders zur Zeit von Karl Marx eine Oekonomie der feudalen Verhältnisse kaum angefangen und eine Oekonomie der antiken Welt kaum vorhanden. So sagt Fr. Engels selbst in seinem Werke: „Herr Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft", „die politische Oekonomie als die Wissenschaft von den Bedingungen und Formen, unter denen in den verschiedenen menschlichen Gesellschaften producirt und ausgetauscht wird, die politische Oekonomie in dieser Ausdehnung soll erst geschaffen werden. Was wir bis jetzt von der ökonomischen Wissenschaft besitzen, beschränkt sich auf die Genesis und die Entwickelung der kapitalistischen Produktionsweise". So wäre über das Wesen des Feudalismus noch Manches hinzuzufügen; so müßte auch die Entwicklung der Bourgeoisie in England und in Deutschland nach den achtundvierziger Jahren deutlicher skizzirt werden. Auch würde vielleicht eine noch genauere Untersuchung des bereits vorhandenen Materials über die Sittengeschichte Roms eine noch schärfere Charakterisirung der Bedeutung der Sklaverei ermöglichen, als diejenige, welche sich bei Rodbertus und Marx vorfindet. Doch stoßen alle diese Mängel das System nicht um und nach diesen Ausführungen kann kaum bezweifelt werden, daß der Klassenkampf sich wie ein rother Faden durch die Geschichte hinzieht. Größere Schwierigkeiten aber macht der Nach-

Digitized by Google

weis, daß aus den materiellen Fundamenten die juridischen, politischen und andere Elemente sich in der That so entwickeln, wie der ökonomische Materialismus es lehrt. Hiermit gelange ich zu der kurzen Auseinandersetzung über die wenigen Präcisirungen und Ergänzungen, welche die Theorie trotz ihrer glänzenden Charakterisirung der einzelnen Hauptepochen auch ihrem Principe gemäß bedarf.

Die Präcision betrifft das Verhältniß zwischen den Familienverhältnissen und den ökonomischen Bedingungen. Engels und Marx lassen da die Frage, ob am Anfang die materiellen Verhältnisse parallel mit den Familienbedingungen laufen, oder ob sich die ersteren aus den letzteren entfaltet haben, offen. Doch bedarf dies einer näheren Präcision. Ich neige mich etwas der Ansicht zu, daß wir es mit keiner parallelen Entfaltung zu thun haben, sondern daß aus den Familienbedingungen heraus alle specifisch menschlichen ökonomischen Verhältnisse sich entwickelt haben. Ich sage: alle specifisch menschlichen ökonomischen Verhältnisse, denn als ökonomisches Verhältniß kann ja schon bei nicht organisirten Gesellschaften von Thieren die Rede sein, da bereits immer primitive Einrichtungen, entsprungen aus den Bedürfnissen der Lebensfürsorge, vorhanden sind; aber ein eigentlicher selbst noch so einfacher Mechanismus der Produktionsweise existirt nur bei gewissen Thierstaaten und bei Menschen.

Ob die juridischen, religiösen, politischen, künstlerischen und philosophischen Elemente sich wirklich in der charakterisirten Art und Weise aus dem ökonomischen Fundament entfalten, scheint mir etwas zweifelhaft. Ich bin der Ansicht, daß Marx hier ein wichtiges Moment vernachlässigt hat. Es giebt ein etwas konstanteres Element als die immer variirenden materiellen Bedingungen. Auch die allgemeinen menschlichen psychischen Eigenschaften werden ja modificirt und gleichsam corrigirt durch den fortwährenden Fluß

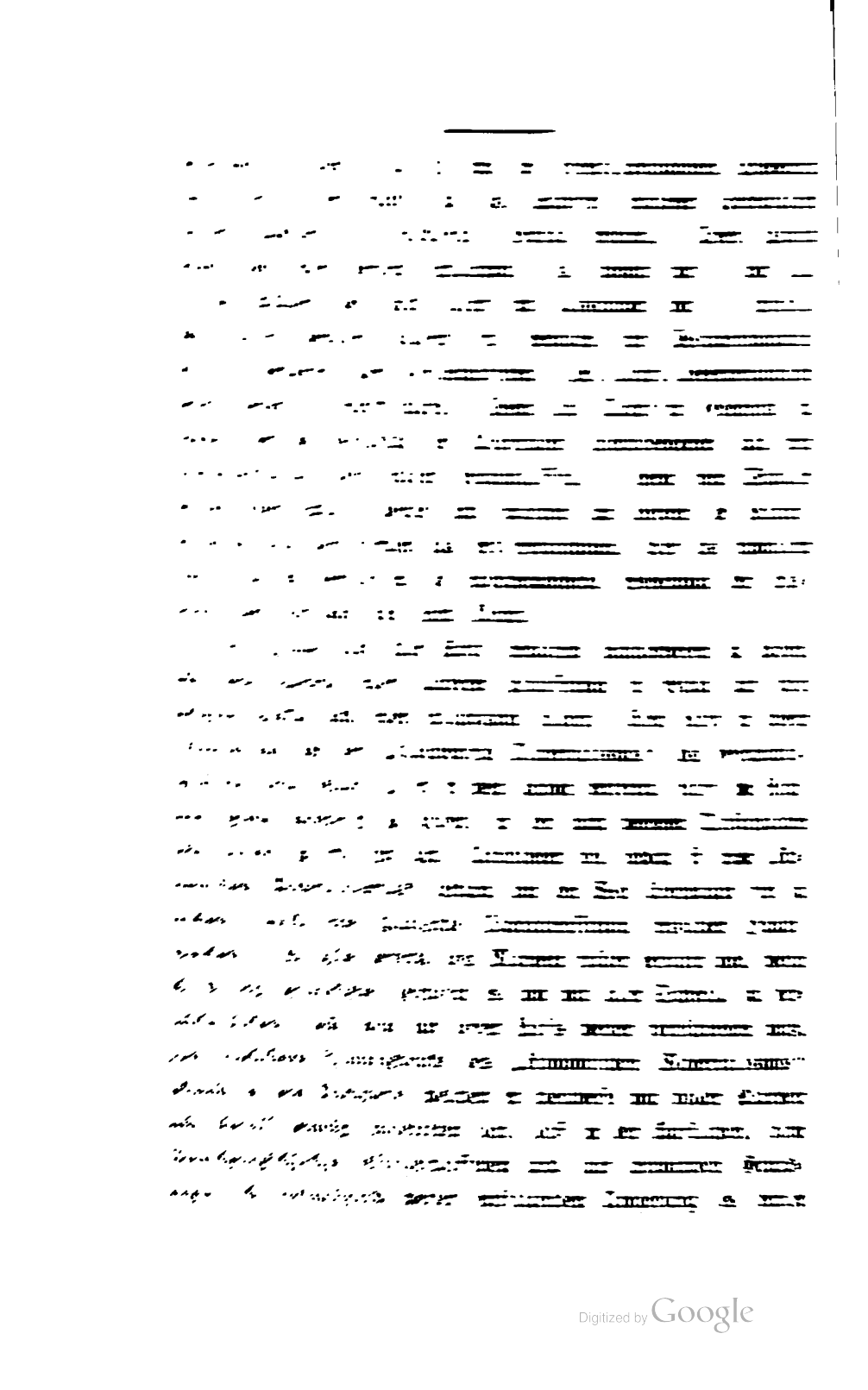
Digitized by Google

ökonomischer Bewegung. Anders empfindet der Grieche und Römer als der moderne Franzose und Italiener, aber die Umwandlungen in der Empfindungsweise, nicht allein von den ökonomischen, sondern auch von psychischen Veränderungen bedingt, wirken doch in gewisser beschränkter Weise zurück auf die materielle Bewegung. Es ist dies eine kleine Reaktion der psychischen Faktoren auf das sociale Element in der Geschichte, welche Marx zu vernachlässigen scheint. Diese Vernachlässigung kommt fast gar nicht in Betracht bei der Prüfung der verschiedenen Aeußerungsformen des Produktionsmechanismus. Aber wenn ich die politischen oder gar die ästhetischen Elemente aus den materiellen erklären soll, dann muß ich doch diese allgemeinen menschlichen so sehr modificirten aber immerhin konstanteren Elemente berücksichtigen. Meine spätere eigne Anschauung über die Complikation wird dies Moment indirekt noch zu berühren haben.

Diese Berücksichtigung der konstanteren Faktoren führt noch zu einer dritten Bemerkung, zu einer Ergänzung, welche mir durchaus nothwendig erscheint. Wenn schon in den Massenbewegungen der Geschichte diese allgemeinen menschlichen psychischen Faktoren eine bedeutende Rolle spielen, wie ganz anders muß dies erst vor sich gehen im individuellen Leben, welches aber doch bei den größten Persönlichkeiten der Geschichte angehört. Wenn schon in irgend einer politischen Bewegung Intelligenz, Schlauheit, geringer oder hoher Grad leidenschaftlicher Erregung sich bemerkbar machen, welche Bedeutung hat dies erst beim Hervortritt des großen Individuums! Ein Prozeß kann etwas beschleunigt und ein klein wenig zurückgehalten werden; hier kommt der Einfluß der Persönlichkeit zur Geltung. Wenn Marx nicht existirt hätte, so wäre allerdings seine Weltanschauung von einem Andern in einer unpräcisirteren Form nach zwei oder drei Jahrzehnten aufgestellt worden; aber zwei oder drei Jahrzehnte sind von Belang und auch die klarere Formulirung



Digitized by Google



Digitized by Google

wichtige Momente giebt, die sich fortwährend entwickeln, und von diesen sich entwickelnden Hauptformen sind wir im Stande, die meisten zu erkennen. Der „ökonomische Materialismus“ hat die „rein ideale“ Geschichtsbetrachtung, wie sich vielleicht einige seiner Vertreter einbilden möchten, nicht durchbrochen. — Das war, wie ich bereits früher nachgewiesen habe, von anderen Geschichts-Philosophen gethan —, aber dieser Theorie ist es gelungen, einen gewaltigen Schritt weiter zu thun. Indem sie mit vollem Bewußtsein, um mich nur auf die Geschichte der civilisirten Menschheit zu beschränken, die Hauptformen des Princips der Lebensfürsorge in ihrer vollen Wirkung scharf analysirte, bereitete sie, wie von selbst, zwei wichtige Consequenzen vor, sie entkleidete zu gleicher Zeit das Princip seiner rohen Form und wies auch darauf hin, wie mächtig dies Agens in der Geschichte sei. Die Consequenzen selbst wurden auch ebenso scharf von den Hauptvertretern gezogen. Nun handelt es sich um die Frage: „Kann man darüber hinausgehen oder nicht?“ Ich bejahe diese Frage mit größter Entschiedenheit. Ich glaube, daß gerade die Verfolgung dieses eingeschlagenen Weges uns zum Ziele führen wird und bin der Ansicht, daß gerade auf dieser Basis weiter gebaut werden kann, indem eben durch diese gegebenen Resultate die Problem-Stellung eine andere wird. So sehe ich mich gezwungen, wenn ich Ihnen Alles sagen soll, Ihnen meine Theorie darzustellen. Ich kann mir dies um so eher erlauben, als ich durch den bisherigen größten Theil meines Vortrages alles Kritische und Vorbereitende deutlich veranschaulicht zu haben glaube. Indessen bin ich mir auch andererseits wohl bewußt, daß die Zusammendrängung theoretischer Ansichten in eine Reihe knapper Sätze viel Mißliches hat.

In der relativirten Form stellt sich uns der „ökonomische Materialismus“ als ein Prozeß dar, in dem aus den zuerst herrschenden Familien-Bedingungen die ökonomischen sich entfalten. Wir



Digitized by Google

kennen nur Theile des Prozesses. Welches ist die Gestaltung des Prozesses selbst? Eine weitere Betrachtung wird uns sofort die präcisirtere Form der Frage bringen. Daß mit größter Wahrscheinlichkeit, ja fast mit Sicherheit, alle Unterschiede zwischen Menschen und Thieren nur graduelle sind, war längst bekannt. Aber die Forschungen und Zusammenfassungen Lubbock's, Darwin's, Espina's, J. G. Houzeau's haben mehr gethan; sie haben den Beweis erbracht, daß im Staatenleben der Thiere ein guter Theil unserer ökonomischen Organisationen in primitiverer und anderer Form vorhanden ist. Auch bei den Thieren höherer Gestaltung ist die Familie eine gesellschaftliche Form, kein bloßes Zusammenleben. Familien- und ökonomische Bedingungen herrschen also bei den Thieren; wir finden dieselben Theile des Prozesses wieder; vielleicht kann das dazu beitragen, uns den Prozeß selbst erklären zu helfen. Das Princip der Lebensfürsorge und die Familien-Organisation existiren auch bei anderen höheren Wesen. Welches ist die specifisch menschliche Entwicklung? Wir haben die einzelnen Formen der ökonomischen Entwicklung kennen gelernt; und werden auch die einzelnen Formen der Familien-Entfaltung kennen lernen. Aber welches ist das Band, das die einzelnen Formen zusammenhält? Wir möchten doch die Art und Weise des Uebergangs erfahren; mit anderen Worten: welches ist der allgemeine Prozeß, welches ist die specifisch-menschliche Entwicklung?

Was begegnet uns am Anfang der Geschichte? Die Organisation auf Basis der Familie, die Gens, der Clan. Bei einer scharfen und eingehenden Betrachtung der Verhältnisse fällt uns folgende Grundeigenschaft dieser Gesellschaft auf. Der Kampf um's Dasein hat hier eine ganz eigenthümliche Form; er ist durchaus nach außen gerichtet und zwar in doppelter Gestalt. Die Hauptform dieses äußeren Kampfes um's Dasein besteht in einem fortwährenden Kriege in jeder Art und Weise, den die einzelnen

Digitized by Google

Stämme unter einander führen. Der Nebenfaktor ist das keineswegs gewaltige Ringen mit der Natur. Innerhalb der Gemeinschaft hört der Kampf auf; aber das bleibt nicht immer so. Die Natur und die ökonomischen Verhältnisse zwingen den Menschen, sich weiter zu entwickeln. Die Bevölkerung muß dichter werden, weitere Terrains müssen in Besitz genommen werden; die Menschheit bedarf anderer Mittel, anderer Waffen gegen die Natur, und so kommen Gesellschafts-Organisationen zu Stande, in denen der Kampf im Innern der Gemeinschaften zu toben beginnt, aber der äußere Kampf nimmt andere Formen an. Zunächst wird der Kampf mit der Natur zum Hauptfaktor. Das geht immer weiter, in der Zeit der Großindustrie hat der Mensch anerkanntermaßen die Natur fast besiegt. Der andere Hauptfaktor zerlegt sich in verschiedene Theile und wird unwesentlicher. Bei einer gewissen Stufe der Entwicklung besteht der Kampf nicht mehr allein im Kriege, sondern auch im ökonomischen Wetteifer, im Kampfe der verschiedenen Institutionen einzelner Hauptvölker. Die Darwin'sche Theorie kommt uns bei dieser ganzen Ausführung überall zu statten, nur auf ihrer Basis kann ich das Alles ausführen. Doch ich muß jetzt wiederum zurückkehren zum primitiven Menschen, um noch etwas zu untersuchen. — Welches ist der innerste Zustand des Menschen auf dieser Stufe? Bereits in diesem Entwicklungsstadium machen sich die Einflüsse eines für die ganze historische Bewegung überaus wichtigen Prozesses bemerkbar. Schon am Anfang der Entfaltung jener primitiven Organisation der Gens ist es nicht mehr das unmittelbare, das ästhetisch-sinnliche Element im Leben allein, welches Werth für den Menschen hat. Durch den Kampf um's Dasein gewinnen andere mittelbare Elemente Werth und Bedeutung. Die körperliche Lust und Unlust, Schmerz und Freude, Hunger und Durst, psychische unreflektirte Lust durch gutes Funktioniren der körperlichen Organe hervorgerufen: alle diese unmittelbarsten Formen

Digitized by Google

des Selbsterhaltungstriebes haben anfangs allein Werth für den Menschen. Da aber im Kampfe um's Dasein ihre Erreichung von anderen Faktoren bedingt war, so mußten auch diese als Werthe betrachtet werden. Indem dann später über den Zweck die Mittel in Vergessenheit geriethen, so gewannen diese zuletzt selbständige Bedeutung und wurden zu eigenen Werthen. Die Freude an den Geräthschaften als solche, die Freude an den Waffen sind solche complicirte Werthe. Schon in der ersten Organisation der Gens kommt durch die ganze Reihenfolge der Traditionen, der Einrichtungen, welche den Menschen wie eine eiserne Kette umschließen, das mittelbare Element erst recht zum Vorschein. Schon durch das Moment der Vererbung werden für den primitiven Menschen Einrichtungen, welche seine Vorfahren durch die verstandsgemäße Einsicht, daß dieselben einen Schutz im Kampfe um's Dasein gewähren, werth waren, — zu selbständigen Werthen. So ist anfangs der specielle Stamm, dem das Individuum angehört, für das Individuum nichts Anderes als ein Schutzmittel. Für die nächsten Nachkommen ist bereits die Idee des Schutzes weggewischt und man erfreut sich in einer Einrichtung zu sein, weil es eine Einrichtung ist; man freut sich des Stammes, um des Stammes willen. Die Freude am glücklich ausgefallenen Kriege war ursprünglich nichts anderes als Freude an den dadurch eroberten Gütern oder Freude darüber, daß man sich vor dem Angriffe hatte schützen können; eine durch den Verstand geregelte, aber verhältnißmäßig noch unmittelbare Freude. Für die entfernten Nachkommen besteht die Freude schon im mittelbaren Selbstgefühl der Ueberlegenheit; im durch den Verstand geregelten Gefühle, gute Waffen zu besitzen, mit diesen Waffen dem andern Stamme überlegen zu sein und endlich in der Sucht, sich auszuzeichnen. Diese Sucht, sich auszuzeichnen, ist bereits ein stark complicirtes Werthgefühl. Je weiter man in der Geschichte der Menschheit schreitet, je mehr der Kampf mit der Natur sich ent-

Digitized by Google

wickelt, je mehr der Kampf innerhalb der Einzelgemeinschaft sich entfaltet, destomehr bilden sich mittelbare Elemente zu Werthen aus. Durch jede ökonomische Bewegung, durch jeden Klassenkampf, durch jede ganz specielle Art und Weise, wie sich der Kampf um's Dasein im Menschengeschlechte äußert, werden diese complicirten Werthe modificirt und weitergestaltet. Befriedigung von Neid und Habsucht werden für den Menschen selbständige Werthe. Das im primitiven Stamme vorherrschende Gefühl der Lust, welches das Bewußtsein vor anderen sicher zu sein hervorrief, das Behagen sich vor anderen gehen lassen zu können, die Ruhe als eine aus psychischer unreflektirter Lust entstandene angenehme Empfindung verlieren immer mehr und mehr an Werth und an ihre Stelle kommen complicirtere Gefühle: zunächst die Freude, sich fortwährend, in jedem Augenblicke diese Sicherheit durch seine eigene Ueberlegenheit erobern zu können; ferner die Freude, ganz andere Gefühle heucheln zu können, als die, welche man hat, dann endlich die Lust an fortwährendem rastlosen Jagen nach Abwechslung.

In der Zeit der kapitalistischen Epoche, in unserer Zeit, erreicht die Complikation eine ungeheuere Ausdehnung und Höhe.

Fast alles hat für den Menschen nur einen Werth, weil es in anderer durch den Kampf um's Dasein jetzt gänzlich veränderter Art einen Werth gehabt hat für seine Vorfahren. Es giebt nur sehr wenige unmittelbare und complicirte Werthe. Die Tendenz, die Natur zu beherrschen, macht es für den Menschen z. B. nothwendig, sich eine Kenntniß der Naturgesetze zu verschaffen; ferner eine Kenntniß des gesetzmäßigen Zusammenhangs in der Geschichte und in seinem eigenen Denken. Im Laufe der Zeit wurde durch Vererbung die Erkenntniß selbst zur Freude, zum mittelbaren Lustgefühl, zum bereits sehr complicirten Werthgefühl. Aber der Prozeß geht noch einen Schritt weiter. Zur Erkenntniß war und ist nothwendig der Besitz einer Reihe von Daten, die Aufnahme

Digitized by Google

eines gewissen Materials, mit einem Worte: das, was man Wissen nennt. Das Wissen dient also nur der Erkenntniß, das Wissen soll uns Erkenntniß schaffen, nichts mehr. Für gewisse Leute aber — und deren Zahl ist unter den Gebildeten heute Legion — wird das Wissen zum selbständigen Werth. Nicht die Freude an der Vorstellung, was er mit dem Wissen anfangen werde, sondern die Freude an dem Wissen selbst existirt für einen solchen Menschen. Während ein ferner Vorfahr von ihm sich vielleicht gefreut hat, weil er durch das Wissen die Erkenntniß und durch die Erkenntniß sich die Natur erobern konnte, während ein naher Vorfahr von ihm sich vielleicht freute, durch das Wissen Erkenntniß zu bekommen, freut er sich der Hundert und Tausend Kleinigkeiten, weil es eben Hundert und Tausend sind. So ist das Wissen vielleicht der complicirteste Werth und der Gehirnkampf, d. h. der Kampf um's Wissen und Erkennen vielleicht die complicirteste Form des Kampfes um's Dasein.

Aber es giebt einen Zustand, wo trotz des bereits fortgeschrittenen Kampfes um's Dasein noch eine verhältnißmäßig sehr uncomplicirte Schätzung von Werthen herrscht. Am Ende der Mittel- und am Anfang der Oberstufe der Barbarei hatte sich der Mensch an den Kampf mit fremden Gemeinschaften bereits gewöhnt. Für seine Bedürfnisse reichen ihm bereits die Mittel und Waffen gegen die Natur aus. Er ist deshalb verhältnißmäßig glücklich und zufrieden, und die Organisation läßt das sinnliche und beschauliche Genießen zu. Auf der höchsten Stufe dieser Entwickelung geht das Genießen in eine andere Form über. Der ästhetische Trieb (wie schon von Aesthetikern dargethan), auf Grund der Sinnlichkeit entstanden, erobert sich immer weitere Gebiete, bringt gleichsam ein in alle seelische Poren, verliert die rohe Gestalt und wird immer edler. Auf der Stufe des Ueberganges zwischen Barbarei und Civilisation bekommt dies ästhetische Element eine noch höhere Form, jene innere Harmonie entsteht, welche uns in den Homerischen Ge-

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA



dichten mit einer Plastik und Gewalt entgegentritt, gegenüber der selbst die Größten unter uns nur ästhetische Epigonen sind. Jetzt erst begreift man die Auffassung Goethe's, der es für schön fand, selbst nur der letzte der Homeriden zu sein. Aesthetisch ist dies primitive griechische Volk nicht erreicht worden, nicht vom gebildeten Athen, nicht von Shakespeare, nicht von Goethe. Man versteht die unendliche Wehmuth eines Hölderlin, der zu Grunde ging am Sehnen nach solchen Zuständen. Hunderte geistreicher Gedanken auf dem Gebiete der Aesthetik werden uns jetzt klar; wir verstehen die Entwickelung des formal Schönen, weil uns dasselbe eine Realität ist. Es ist keine Hypothese über den primitiven Zustand, die ich hier vortrage, sondern eine Theorie, gestützt auf Thatsachen. Glauben Sie nicht, daß ich, wenn ich hier, gerührt vom gewaltigen Stoffe, nicht kalt zu Ihnen sprechen kann, Ihnen Phantasien vorbringe. Nachdem Tylor, Lubbock, Maine und Spencer Einiges über den Urzustand geäußert, erschien Bachofens bedeutende Schrift im Jahre 1861, betitelt: „Das Mutterrecht". Viel Falsches in diesen Auseinandersetzungen, sowie in den Ausführungen Mac Lennans wurde durch die epochemachende Leistung Morgans corrigirt. Die zusammenfassenden Darstellungen Bastians, Peschels, Ratzels, Starckes haben viel dazu beigetragen, die Sache noch viel schärfer zu beleuchten.

Gehen wir weiter. Für die Schnelligkeit, mit welcher dieser relativ complikationslose Zustand, diese innere Harmonie aus der Menschheitsgeschichte verschwand, kann ich nur eine eigene, leider sehr unvollkommene Hypothese geben. Wie Ihnen schon aus meiner Darstellung des „ökonomischen Materialismus" bekannt sein dürfte, entfaltete sich, getrieben von materiellen Beweggründen, die Gens, der Clan, die Gemeinschaftseinheit zu einer größeren Gemeinschaft, zur Phratrie und dann weiter zum Bund der Stämme, der Clans. Das Alles selbst in einer Epoche, wo der äußere Kampf um's

Digitized by Google

Dasein noch vorherrschend war. So waren die meisten Phratrien auf Mutterrecht begründet. Ich glaube nun, daß dieser Prozeß allein schon genügend vorbereitende Momente für das Verschwinden dieser inneren Harmonie enthält. In einem Clan war das reine Familienband äußerst stark; durch eine Verbindung, durch eine Reihe von Clans wurde es etwas schwächer. Aber auch die Einrichtung zum Schutz gegen den äußeren Kampf um's Dasein wurde complicirter, daher für ihre Bedürfnisse schwieriger zu ertragen. In einem Bund von Stämmen tritt dies erst recht zu Tage. Man kann sich also denken, wie dadurch eine stete, aber geringe Abnahme dieser inneren Harmonie beginnt und nur bei sehr wenigen, durch Klima besonders begünstigten Stämmen, wie etwa den Griechen, macht sich dies, selbst späterhin, nur wenig fühlbar.

Wie dem aber auch sein mag: Das Eine steht fest, mit jeder Entwickelung entfernen wir uns von diesem Zustand, den ich als „complikationslosen" bezeichne, immer mehr und mehr. Fassen wir also zusammen: „Der äußere Kampf um's Dasein in seiner rohesten Form, d. h. als Kampf mit der Natur, ist ein Prozeß, dessen Anfang wir genau kennen, dessen Ende man absehen kann. Die weiteren Formen dieses Kampfes um's Dasein werden immer mannigfaltiger und diese innere, am meisten sociale Form des Kampfes zwischen den Individuen in der engsten Gemeinschaft hat eine neue Gestaltung angenommen. Man muß von den Klassenkämpfen zunächst abstrahiren; innerhalb einer Klasse selbst gewinnt das Mitgefühl schon durch das gemeinsame Interesse, ganz abgesehen von anderen Momenten, immer mehr an Macht. — Doch in einer, der mildesten Form, bleibt der Kampf bestehen. Selbst innerhalb der engsten heutigen Untergemeinschaft kämpfen die einzelnen Individuen nicht nur um Erweiterung ihrer Erkenntniß, sondern auch um andere oben auseinander gesetzte complicirte Werthe. Man kann also sagen, „daß die Menschheit bis jetzt sich immer

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA



mehr und mehr von diesem complikationslosen Zustande entfernt hat".

Ich bin noch nicht zu Ende. Wie zwischen der Geschichtsschreibung und der Geschichtsphilosophie die Grenzen nur fließende sind, so zwischen der Geschichtsphilosophie und der eigentlichen Socialphilosophie. Es wurde bis jetzt betrachtet, was wir erstrebt haben; lassen Sie uns jetzt in Augenschein nehmen, was wir erstreben können, ja sollen. Wir befinden uns in einem ungeheuren Kampfe. Die sociale Frage harrt ihrer Lösung. Wie sie gelöst werden soll, das ist theilweise eine Frage der Nationalökonomie, theilweise eine Frage der Socialphilosophie und Ethik. Wie sie gelöst werden soll, kann ich also nicht zur Darstellung bringen, aber ich kann sie als gelöst annehmen und mich fragen: was dann? Welches ist das ethische Ziel? Auf diese zweite Frage, vielleicht noch interessanter als die erste, kann ich folgende Antwort geben:

Die Menschheit hat sich vom complikationslosen Zustande entfernt. — Zurückzukehren in gewisser Weise zu diesem Zustande, aber auf ganz anderen Wegen, das ist unser ethisches Ziel. Wie kann man aber da gleichsam zurückgehen? Durch Abstreifung des Darwin'schen Kampfes um's Dasein. Indessen der Kampf um's Dasein existirt in verschiedenen Formen der Menschheitsgeschichte. Die Nothwendigkeit, dieses Sollen kann ich wiederum nicht zur Darstellung bringen, weil es in das Gebiet der reinen Socialwissenschaft gehört. Ich sagte, ein ethisches Ziel; denn das ist kein Stück Geschichte, sondern wir sollen es erst zu einem Stück Geschichte machen. Man denke sich also ja nicht, daß ein solches Ziel realisirt worden ist; aber es kann und wird vielleicht realisirt werden. Das Stück Geschichte, welches wir zurücklegen können und sollen, ist ungefähr so vorstellbar: nachdem die sociale Frage gelöst ist, hört der materielle Kampf um's Dasein auf. Diese Form wird also abgestreift; aber es bleibt noch eine andere. So-

Digitized by Google

TO VIVU
AMICITIA


bald der materielle Kampf aufhört, wird der Kampf um die geschilderten complicirten Werthe immer heftiger. Aber es ist zu hoffen, daß es dem souveränen Intellekte gelingen wird, diese complicirten Werthe zunächst auf ein geringes Maß zu reduciren und dann fast verschwinden zu lassen. Je mehr Fortschritt die Menschheit in dieser Beziehung machen wird, desto milder wird sich die Kampfesart der Individuen gestalten.

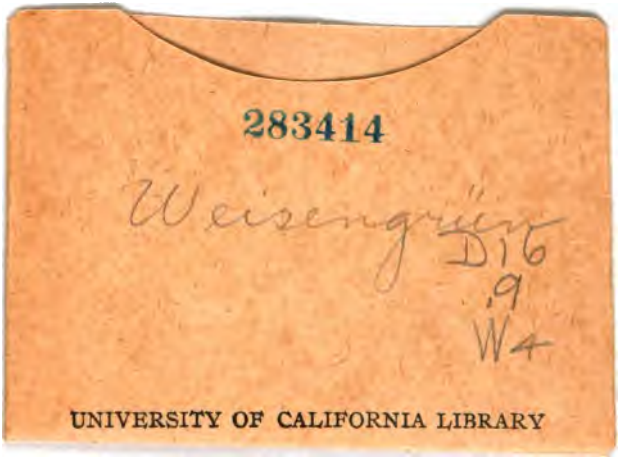
Die Epoche wird kürzer dauern, wie die der materiellen Entfaltung; ebenso wie etwa die kapitalistische Epoche sich schneller entwickelt hat, als die feudale, die feudale schneller als die Sklaverei und so weiter zurück. Dann wird also auch diese Form abgestreift, und die eigentlich ästhetische Entwickelung in ganz anderer Form nimmt ihren Anfang. Auch hier gehört das Wie? in ein anderes Gebiet. Eine Vorstellung darüber muß nicht ethisch, sondern ästhetisch gehalten sein. Man könnte also die letzten Ausführungen in folgendem Satz zusammenfassen: „Es kann und soll als erstrebenswerthes Ziel der Menschheit gelten, zum primitiven Zustand derart zurückzukehren, daß alle Formen des Kampfes um's Dasein allmählich abgestreift werden".

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YC 36833


283414
Weisengrün
D16
.9
W4
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google